

Zeitschrift: Berner Schulblatt
Herausgeber: Bernischer Lehrerverein
Band: 64 (1931)
Heft: 48

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 11.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Berner Schulblatt

L'Ecole Bernoise

Erscheint jeden Samstag
Paraît chaque samedi

Korrespondenzblatt des Bernischen Lehrervereins mit Monatsbeilage „Schulpraxis“
Organe de la Société des Instituteurs bernois avec Supplément mensuel „Bulletin pédagogique“

REDAKTION: Fr. Born, Lehrer an der Knabensekundarschule I, Bern, Altenbergrain 16. Telefon: Christoph 69 46.

REDAKTOR DER „SCHULPRAXIS“: Dr. F. Kilchenmann, Seminarlehrer, Wabern bei Bern. Telefon: Christoph 69 92.

ABONNEMENTSPREIS PER JAHR: Für Nichtmitglieder Fr. 12.—, halbjährlich Fr. 6.—, bei der Post abonniert je 25 Cts. mehr.

INSERTIONSPREIS: Die viergespaltene Millimeterzeile 14 Cts. Die zweigespaltene Reklame-Millimeterzeile 40 Cts.

ANNONCEN-REGIE: ORELL FÜSSLI-ANNONCEN, Bahnhofplatz 1, BERN, Telefon Bollwerk 21 93. Filialen in Zürich, Aarau, Basel, Chur, Luzern, St. Gallen, Schaffhausen, Solothurn, Thun, Lausanne, Neuenburg, Genf, Lugano etc.



RÉDACTION POUR LA PARTIE FRANÇAISE: G. Mœckli, maître au progymnase, Delémont. Téléphone 211.

PRIX DE L'ABONNEMENT PAR AN: Pour les non-sociétaires fr. 12.— 6 mois fr. 6.—, abonnés à la poste 25 cts. en plus.

ANNONCES: 14 cts. le millimètre, Réclames 40 cts. le millimètre.

RÉGIE DES ANNONCES: ORELL FÜSSLI-ANNONCEN, place de la Gare 1, BERNE, Téléphone Bollwerk 21.93. Succursales à Zurich, Aarau, Bâle, Coire, Lucerne, St-Gall, Schaffhouse, Soleure, Thoun, Lausanne, Neuchâtel, Genève, Lugano, etc.

Ständiges Sekretariat des Bernischen Lehrervereins: Bern, Bahnhofplatz 1, 5. Stock. Telefon Bollw. 34.16. Postcheckkonto III 10
Secrétariat permanent de la Société des Instituteurs bernois: Berne, place de la Gare 1, 5° étage. Tél. Bw. 34.16. Compte de chèques III 107

Inhalt — Sommaire: Der Leidensweg der Schule in Deutschland. — Wirtschaftskrise und Jugendpflege. — † Emil Joss. — Aus dem Bernischen Lehrerverein. — Verschiedenes. — L'expérience autrichienne. — Caisses d'assurance. — Revue des Faits. — Extrait. — Divers.

Die neuen

Schweizer-Bildbänder

sind erschienen

Nr. 5: **Wassernot und Wasserwehr** (Die Gürbe), bearbeitet von Fritz Bigler, Lehrer Fr. 5.—

> 10: **Firn und Gletscher**, bearbeitet von Professor Dr. F. Nussbaum. Fr. 10.—

> 102: **Für das Obst — gegen den Alkohol**, bearbeitet von Fritz Schuler, Sekundarlehrer. Fr. 3.50.

Alle Bänder mit ausführlichem Text, der im Preis inbegriffen ist.

Sie helfen durch Ihre Aufträge am Ausbau dieser Sammlung

H. Hiller-Mathys, Bern

Schul-Projektion

Neuengasse 21, I. St.



Inserieren bringt Gewinn!

Wenden Sie sich an
Orell Füssli-Annoncen Bern.

Bei Sprachstörungen
Stottern etc.

wende man sich vertrauensvoll an

Frau Emmy Wehrl

Leiterin des seit 1923 in Bern
mit bestem Erfolg bestehenden

Papageno-Institut

Effingerstr. 6a — Tel. Chr. 5465

Jederzeit kostenlose Auskunft
nach vorheriger Anmeldung

Wenn Sie vor Ankauf ohne Vorurteil prüfen
und vergleichen, dann wird Ihre Wahl auf

Liesegang Epidiaskop Modell R

fallen. Ohne lärmenden Ventilator geringere Erwärmung als bei andern Fabrikaten mit Ventilator; unerreichte Bildhelligkeit, geräuschlose und einfachste Bedienung sind die hauptsächlichsten Merkmale, dieser, aus bestem Material hergestellten Apparate. Begeisterte Zeugnisse aus der Praxis zur Verfügung

Photohaus H. Aeschbacher

BERN - Christoffelgasse 3



Feine Violinen
alt und neu

Schülerviolinen kompl.
von Fr. 35 an. Reparaturen.
Prima Saiten u. Bogen

Internationale Musikausstellung in Genf:
Goldene Medaille,
höchste Auszeichnung

J. Werro, Geigenbauer, Bern

2 Zeitglockenlaube 2

Lehrer Rabatt

133

Vereinsanzeigen.

➔ Einsendungen für die Vereinsanzeigen der nächsten Nummer müssen **spätestens bis nächsten Mittwoch** in der Buchdruckerei Eicher & Roth, Speichergasse 33, Bern, sein.

I. Offizieller Teil.

Lehrerverein Bern-Stadt.

Pestalozzi-Feier Samstag den 27. Februar. Offizieller festakt 10 Uhr, in der aula des städt. progymnasiums: gesänge, ehrungen, ansprachen, vortrag von vorsteher F. Gerber über «moderne wege zur besserung jugendlicher verwahrloster und verbrecher in der anstalt». Eintritt frei. Familienabend 20¼ Uhr, im Kasinosaal. Gesänge, klavierkonzert, klavier, orchester, gymnastik, menuett. Kompositionen von Haydn, Beethoven, Mozart, Chopin, Adele Blösch-Stöcker. Eintrittspreis fr. 2.50. Freundliche einladung auch an die auswärtigen. Schriftliche vorbestellung von auswärtigen bei Max Boss, lehrer, Kirchbergerstrasse 81, Bern. Telephon Zähringer 53.95.

Arbeitsgemeinschaft für Psychologie und Pädagogik Mittwoch den 2. März, um 20 Uhr, Schulhaus Monbijou, Sulgeneckstrasse, Zimmer Nr. 3. Thema: Steigerung der Aufmerksamkeits- und Gedächtnisfunktionen und Behebung von Störungen. Referent: Herr Dr. med. Walther, Psychiater. Gäste willkommen!

Arbeitsgemeinschaft für Schulerneuerung. 4. Sitzung Montag den 29. Februar, 16¼ Uhr, im Sitzungszimmer der städtischen Schuldirektion, Bundesgasse 24. Verhandlungen: Referat von H. Fink über «Die neue Schrift». Aussprache.

Kulturfilmgemeinde. Sonntag den 28. Februar, 10¼ Uhr, im Cinéma Splendid Palace Filmvortrag über «Die Geheimnisse der Kalmückensteppe». Dieser Film wurde von Herrn A. Kern, Direktor des S. S. V. K., anlässlich der Hilfsaktion für das hungernde Russland aufgenommen. Das Referat hält Herr A. Kern selbst. — Mitglieder des Lehrervereins haben gegen Vorweisung ihrer Mitgliedkarte Anrecht zum Bezug von zwei Eintrittskarten zu reduziertem Preise.

Sektion Nidau des B. L. V. Versammlung Samstag den 27. Februar, um 14¼ Uhr, im neuen Schulhaus in Nidau. Traktanden siehe Nr. 47.

Sektion Seftigen des B. L. V. Sektionsversammlung Dienstag den 1. März, 13 Uhr, im Restaurant Kilchenmann auf der Pfandersmatt. Verhandlungen: 1. Rechnungsablage. 2. Wahlen: vier Vorstandsmitglieder, Abgeordnete. 3. Vortrag von Herrn Kunstmaler U. W. Zürcher in Sigriswil: «Kunst, Charakter und Religion». 4. Tätigkeitsprogramm pro 1932/33 (Anregungen mitbringen). 5. Verschiedenes.

Sektion Trachselwald des B. L. V. Anmeldungen für den geplanten Kurs zur Einführung der Hulliger-Schrift in Huttwil sind bis 1. März an den Präsidenten Fritz Schärer, Lehrer, Eriswil, zu richten.

Sektion Thun des B. L. V. Sektionsversammlung Donnerstag den 3. März, 14 Uhr, in der Aula des Progymnasiums. Verhandlungen: 1. Vortrag von Herrn G. Aebi, früher Pfarrer auf der Schwarzenegg: «Von der Landwirtschaft im Amte Thun» (ausgewählte Abschnitte aus dem im Entstehen begriffenen Heimatkundebuch). 2. Besprechung und Festlegung der Kurse pro 1932. 3. Unvorhergesehenes.

Sektion Thun des B. L. V. Lehrerversicherungskasse. Bezirksversammlung unmittelbar nach der oben angesagten Sektionsversammlung. Verhandlung: Ersatzwahl in den Bezirksvorstand.

Sektion Fraubrunnen des B. L. V. Sektionsversammlung Donnerstag den 3. März, 13 Uhr, in der «Krone» zu Bätterkinden. Vortrag von Herrn Inspektor Schafroth über das pädagogische Programm. Zur Vorbereitung auf die Diskussion wird auf die im Berner Schulblatt vom 29. November 1930 erschienenen Thesen verwiesen.

Sektion Aarwangen des B. L. V. Götthe-Feier Freitag den 4. März, 14 Uhr, im Singsaal des neuen Primarschulhauses in Langenthal. Vortrag von Herrn Prof. Strich, Bern: Götthe und die Schweiz. Liedervorträge von Kollege Ernst Binggeli. Gäste willkommen.

Sektion Burgdorf des B. L. V. Götthe- und Jahresfeier Samstag den 5. März, 15 Uhr, im «Weissen Kreuz» in Kalchofen, Traktanden: 15 Uhr: Vorstandswahlen, Jahresbericht. 15½ Uhr: Götthe-Feier (gemeinsam mit dem Lehrerengesangverein). Rede von Herrn Dr. Wolf, Lehrer am Gymnasium zu Burgdorf, «Erzieherisches um Götthe». Vorträge des Lehrerengesangvereins, Kammermusikquartett: Torelli, Konzert; Mozart, Allegro und Andante; Christian Bach, Quartett in C-Dur. 18 Uhr: Nachtessen, anschließend weiteres Programm. Solisten: Frl. Aegerter (Bern), Herr Huber (Burgdorf); Theatralisches, Chorlieder; Orchester von vier Mann. Nachts Rückfahrtgelegenheit mit Auto Hasle-Burgdorf. Anmeldungen für Nachtessen mitl. Karte.

Section de Delémont. Assemblée synodale, le 5 mars, à 9 h. précises, à Soyhières. Ordre du jour: 1. Motion Fawer. 2. Le livre (causerie de M. Rossé). 3. Quelques erreurs commises en parlant d'école active (rapport de M. G. Mœckli). 4. La responsabilité civile de l'instituteur. 5. Election partielle du comité de section (série sortante). 6. Election de deux délégués aux assemblées de la S. I. B. 7. Divers. — A 12¼ h.: Diner en commun à l'Hôtel du Jura.

Sektion Konolfingen des B. L. V. Unsere Götthe-Feier wird am 8. März, nachmittags, in der Wirtschaft «Kreuzstrasse» in Konolfingen stattfinden. Prof. Strich wird zu uns reden. Reserviert euch den halben Tag. Näheres im Zirkular.

Sektion Schwarzenburg des B. L. V. Versammlung Freitag den 11. März, 13½ Uhr, im neuen Schulhaus zu Schwarzenburg. 1. Vortrag von Herrn Inspektor Schläfli: «Schule und Elternhaus». 2. Kurse 1932 (Einführungskurs in die neue Schrift. Siehe Amtliches Schulblatt vom 31. Januar). 3. Mitteilungen.

Section de Moutier. Assemblée synodale à Choindez, le jeudi 10 mars, à 8½ h. Prière de consulter le prochain numéro pour les tractanda et autres détails.

Section de Courtelary. Assemblée ordinaire d'hiver de la section, le samedi, 5 mars, à St-Imier, à 9 h. du matin, à l'aula de l'École secondaire. Tractanda: 1. Verbal. 2. Nominations statutaires. 3. Communications du Comité cantonal de la Société des Instituteurs bernois. Rapport de M. Paul Boder, membre du Comité cantonal, instituteur à Bienne. 4. Conférence de M^{me} Boschetti-Alberti, institutrice à Agno (Tessin). Thème général: «Le don de soi dans l'éducation». 5. Divers et imprévu. Après l'assemblée, diner en commun à la Brasserie de l'Aigle. Les collègues qui pensent diner, sont priés de s'inscrire par carte postale auprès de M. Ed. Marchand, instituteur à St-Imier, jusqu'au 3 mars prochain.

II. Nicht offizieller Teil.

Sozialdemokratischer Lehrerverein des Kantons Bern. Hauptversammlung Samstag den 5. März, 14½ Uhr, in Bern, Volkshaus (grüner Saal). Traktanden: statutarische. Referat des Genossen Ernst Reinhard, Nationalrat, über «Ferienkurs der Lehrerinternationale in Hamburg 1931».

Schweiz. Lehrerinnenverein, Sektion Ober-Emmental. Hauptversammlung Samstag den 27. Februar, 13 Uhr, im Primarschulhaus in Langnau. Traktanden siehe Nr. 47.

Lehrerengesangverein Bern. Probe in der Aula Samstag den 27. Februar, punkt 16 Uhr.

Lehrerengesangverein Konolfingen und Umg. Samstag den 27. Februar, punkt 9 Uhr, Probe mit dem Orchester im Uebungssaal des Kasinos in Bern. 20 Uhr Hauptprobe in der Kirche in Münsingen. Sonntag den 28. Februar, 13¼ Uhr, Aufführung der Mathäus-Passion in Münsingen.

Lehrerengesangverein Thun. Nächste Uebung Dienstag den 1. März, um 16¼ Uhr, im «Freienhof», Männerchor-saal, Thun.

➔ Fortsetzung der Vereinsanzeigen auf Seite 620. ➔

Der Leidensweg der Schule in Deutschland.

Von Dr. Leo H. Wolf, Burgdorf.

(Schluss.)

V. Abwehr.

Die Lehrerschaft, durch die dauernden Angriffe nervös geworden, fing an, in aller Öffentlichkeit *Vergleiche* zu ziehen und *Berechnungen* aufzustellen. Sie wies auf die 2465 Millionäre in Deutschland mit ihren 5710 Millionen Mark hin. Sie berechnete, dass eine 20 prozentige Vermögensabgabe bei ihnen und den Halb-millionären über 1½ Milliarde gebracht hätte. Sie wies hin auf die Gehälter mancher Oberbeamter, wie des Kölner Oberbürgermeisters mit 100 000 Mark, neben denen sich das Gehalt des Ministers f. K. W. u. V. in Preussen — 36 000 M. — recht bescheiden ausnahm, auf die Gehälter führender Industrieller, vom Generaldirektor des Siemens-Konzerns (800 000 M.) bis « hinab » zum « Lohn » des einfachen Direktors bei der Krupp A.-G. (120 000 M.). Sie wies hin auf die « fürstlichen » Fürstenabfindungen und den Grossgrundbesitz der ehemaligen Potentaten (Wilhelm II. allein für ca. 2 Millionen). Sie wies an Hand des « Statistischen Jahrbuchs für das deutsche Reich » nach, dass die Stundenlöhne gelernter Arbeiter vom Januar 1925 bis Dezember 1927 um 30,6 % gestiegen waren, die der ungelerten Arbeiter um 33,9 %. In der gleichen Zeit waren die Gehälter der Lehrer um durchschnittlich 16 % gestiegen und auf dieser Stufe stehen geblieben. Die Löhne der Arbeiter aber waren weiter geklettert vom Dezember 1927 bis April 1930 um 9,8 % (gelernte Arbeiter) und 31,1 % (ungelernte Arbeiter). Trotzdem forderte die von Dr. Stegerwald inspirierte « Deutsche Arbeit » weiteren Abbau, und einzig die Handwerker erkannten, dass die neue Gehaltspolitik den Weg nach Russland bedeute. Der « Reichsverband des deutschen Handwerks » protestierte gegen weitere Gehaltskürzung bei den Beamten. Baden aber hatte da schon einen Ausweg gefunden, um ohne direkte Kürzungen weitere Einsparungen auf Kosten der Lehrer vorzunehmen: Der Staat bestimmte, dass 1931—34 nichtplanmässigen, unverheirateten Volks- und Fortbildungsschullehrern keine Dienstalterszulagen auszurichten seien. Mecklenburg-Schwerin strich über den 6 prozentigen Abbau hinaus die Amtszulagen zu einem Teil, und in Württemberg erklärte Staatspräsident Bolz offen, man würde der Beamtenschaft die gesamte Gehaltserhöhung von 1925—27 stückweise wieder abnehmen müssen. Das bedeutete, sie zu den Hungerleiderlöhnen zurückzuverdammen, ihnen über die 6 % hinaus weitere 10 % abzunehmen.

Da endlich holte der deutsche Beamtenbund zu einer grandiosen *Protestversammlung* aus. 12 000 Beamte vereinigten sich am Abend des 27. Mai 1931 im Sportpalast in Berlin zum Massenprotest, um « mit aller Deutlichkeit » zu sagen: « Keine Gehaltskürzung, keine Sonderbelastung, sondern, wenn es die Not der Zeit erfordert, Massnahmen, welche die Aufbringung der Mittel auf alle Volksschichten nach Massgabe ihrer Leistungsfähigkeit verteilen. *Ausser-*

dem ist die Beamtenschaft der Auffassung, dass in Zeiten einer solchen allgemeinen Volksnot politische Zahlungen nicht geleistet werden können (hervorgehoben vom Verf.). Vereint mit ihren Führern aus dem ganzen Reich machen die Versammelten alle Verantwortlichen im Staate darauf aufmerksam, dass die Geduld der Beamten einer weiteren Belastungsprobe nicht mehr standhält. Dienst- und Arbeitsfreude erlahmen, die Staatsverdrossenheit wächst, der Volksstaat gerät in Gefahr. Niemand überhöre unsern Warnungsruf! »

Wir wissen, dass dieser Warnungsruf tatsächlich in einer Hinsicht gehört, in einer andern überhört wurde: Brüning fing in letzter Sekunde mit Einstellung der politischen Zahlungen Hitler den Wind aus den Segeln.

VI. Verordnete Not — und kein Ende.

Doch hatte der Kanzler vorher die Massenflucht von Beamten ins Hitlerlager nachdrücklich gefördert durch *eine neue Notverordnung des Reichspräsidenten am 5. Juni*. Sie senkte das Einkommen (unter Berücksichtigung der Kaufkraft des Geldes und aller sonstigen Kürzungen) unter das Niveau der letzten Gehaltsregelung 1927, zurück zu den Entlohnungen, die von der Regierung seinerzeit selbst als « Hungergehälter » bezeichnet worden waren. Ueber die 6 prozentige Kürzung hinaus wurde, diesmal in Staffelung, eine weitere Verminderung der Gehälter vorgenommen, und zwar um 4—8 %. Dazu trat noch die Krisensteuer.

Länder, Gemeinden und andere Körperschaften des öffentlichen Rechts wurden verpflichtet, über die angegebenen Kürzungen weitere vorzunehmen, falls die Bezüge ihrer Beamten, Angestellten und Arbeiter höher lagen als die des entsprechenden Personenkreises im Reichsdienst.

Die neue Berechnung trat mit dem 1. Juli in Kraft. Bei ihr wurde keine Grenze nach unten gezogen wie früher; es wurde kein Minimalgehalt als Existenzminimum garantiert, und auch die Beamten zu Diensten und ausser Diensten mit geringsten Bezügen wurden erfasst. Eine Frist für die Dauer des Gehaltsabbaus wurde nicht angegeben, d. h. er war als dauernd gedacht. Aufreizend wirkte bei der neuen Verordnung die Sonderstellung des Beamten gegenüber andern Berufsarten. Ein Beispiel: Landwirte blieben bis zum Einkommen von 6000 M. befreit von der Krisensteuer, bei 10 000 M. zahlten sie 40 M. Der Beamte mit 10 000 M. Einkommen erlitt eine Einbusse von 1300 M. durch die beiden Notverordnungen zusammen. Bei einem Monatseinkommen von 200 M. wurde von nun an der Beamte mit 10 bzw. 11 % belastet, der freie Gewerbetreibende mit 0,75 %.

Von der Kinderzulage wurde durch die Notverordnung vom Juni für das erste Kind die Hälfte gestrichen, dafür wurden für das dritte und vierte Kind 25 M. für die folgenden 30 M. eingesetzt — ein Satz, der nur ganz wenigen Familien zugute kommt, da nach amtlicher Feststellung die Beamtenfamilie einen Durchschnitt von weniger als zwei Kindern aufweist. Mit diesen Kürzungen (auf die erste Kinder-

beihilfe und die beiden Gehaltsstreichungen bezogen) beträgt der gesamte Gehaltsabbau in Prozenten bei einem Monatseinkommen von 166.50 M. = 58,7; bei 600 M. = 13; bei 1000 M. = 7,7; bei 2000 M. = 3,6. Zu gleicher Zeit wurde die Zuckersteuer verdoppelt, und bei inzwischen weiterhin verschärftem Gehaltsabbau zahlte man im Dezember für das Kilo Brot (Bäcker- oder Landbrot) in Berlin, besseren Vergleiches halber in Rappen ausgedrückt, 44 Rp. (in der Schweiz im Durchschnitt 37 Rp.), in Mannheim 53 Rp. (halbweiss), Stuttgart 49 Rp.

Kein Wunder, dass die deutsche Beamtenschaft immer wieder das allgemeine Volksoffer forderte und fordert, stets bekämpft von Industriellentagungen, Landbundversammlungen und andern Volksvertretern, die am meisten nach Opfern — anderer rufen. Um sich zu wehren, überwachte seitdem die Beamtenschaft schärfer die Preisbildungsvorgänge, rügte öffentlich die Missbräuche und setzte sich für Offenlegung der Steuerlisten ein. Im übrigen schwenkten viele Beamte trotz brutaler politischer Massregelung in die radikalen Lager ab. Sie beherzigten, dass das Familienabwürgen durch Streichung der Erstkindzulage um 50 % von einem Reichsministerium ausgegangen war, in dem fünf Zentrumsminister sassen. Sie beherzigten, dass in den letzten Jahren in Deutschland 10 Milliarden Goldmark sich ins Ausland verkrochen hatten, während Dr. v. Borsig (Vorsitzender der Vereinigung der Arbeitgeberverbände und Mitglied des Präsidiums des Reichsverbandes der deutschen Industrie) um staatliche Subvention für die Borsigwerke nachsuchte. Verluste werden sozialisiert, Gewinne sind Privatsache — folgerte die Lehrerschaft, und: die Wirtschaft muss geschont werden, damit sie Kapital ansetzen kann, und sie setzt Kapital an, um es ins Ausland verschieben zu können. Das fehlende muss dann wieder erhungert werden — aber nicht von den Kapitalschiebern.

Mit dem neuen Gehaltsabbau hoffte man 366 Millionen Mark einzusparen, die Notverordnung als ganze sollte 1800 Millionen einbringen. Der Steuerausfall einschliesslich Fehlbetrag in der Krisenfürsorge betrug für Reich, Länder und Gemeinden aber nicht ganz 1¼ Milliarde. Der Ueberschuss war für verschiedene Zwecke bestimmt, u. a. erhielt die Reichsbahn 140 Millionen, um Neubestellungen durchführen zu können. Bei solcher Lage, bei Ausnahme oben drein der Reichswehr und Schutzpolizei von den Härten der Notverordnung vom Juni und bei Sonderbehandlung der Lehrer war es denn doppelt gefährlich vom Reichsfinanzminister, zu gestehen: «Die Reichsfinanzen allein in Ordnung zu bringen, das hätte man durch Ausgabenkürzung, Verdoppelung der Zuckersteuer, und die Mineralzölle erreicht. Nicht einmal die Gehaltsherabsetzung wäre dann erforderlich.»

Und dennoch wurde die neue Gehaltskürzung mit äusserster Schärfe, auch mit Rentenkürzung kriegsbeschädigter Beamter, durchgeführt.

Ein bürokratisch ausgetüftelter, jeden Pfennig erfassender Abbau geschah in einem Lande, in dem der Brotpreis 250 % über dem Weltmarktpreis lag, der Zuckerpreis 200 %, der Preis für Futtergetreide (Verteuerung der Viehhaltung) 250 %!

Bald machte sich die geschwächte Kaufkraft bemerkbar: Der Warenabsatz ging erschreckend zurück, die Sparkassenguthaben sanken; der Zollschutz stieg dagegen und verteuerte weiterhin die Lebenshaltung (Deutschland zahlt jährlich 1,7 Milliarden zuviel für

kartellierte Waren und 2,5 Milliarden zuviel für Lebensmittel). Der Nettozuwachs an Sachgütern aber, denen keine Verschuldung im Ausland gegenüberstand, hatte sich 1924—28 um 36,2 Milliarden vermehrt.

Während auf der einen Seite ungeachtet der damit verbundenen Ungerechtigkeiten und sozialen Härten gespart wurde, wurde der gleiche Spargrundsatz aus den lächerlichsten Gründen durchbrochen. So wurde ausdrücklich die «Unmöglichkeit der Zusammenfassung von Knaben und Mädchen im fünften bis achten Schuljahr» betont, überängstlich wurde auf die konfessionellen Zwergschulen Rücksicht genommen, so dass schliesslich ein Ort in der östlichen Grenzmark für 119 Schüler vier Schulhäuser und vier Lehrkräfte besass. In einem andern Ort, der bereits über eine Gemeindeschule mit drei Klassen und zwei Lehrern verfügte (bei einer Besucherzahl von 60 Kindern) hielt man es für angebracht, eine katholische Schule mit einem Kostenaufwand von 36 000 Mark neu zu errichten. Unter solchen Verhältnissen besass Preussen über 2000 Schulen mit weniger als 20 Kindern und zirka 14 000 einklassige Schulen, während Sachsen die einklassigen Schulen vollständig beseitigt hatte.

Neben dem Gehaltsabbau nahm der Abbau der Lehrer selbst, insbesondere der «Junglehrer» (viele von ihnen sind Kriegsteilnehmer mit Vergütungsdienstalter von mehr als zehn Jahren) erschreckenden Umfang an. Berlin strich 1931 seinen Schuletat um 16 Millionen und kündigte 1200 Junglehrern, nachdem schon Frankfurt a. M. 200 Junglehrer entlassen hatte — ein Vorgang, den andere Städte natürlich nachahmten. Ueberall wurde das Streben rege, Angleichung an des Nachbars Verhältnisse herbeizuführen, insofern dort die Stellung der Lehrerschaft schlechter war. Baden fand z. B. heraus, dass in Württemberg das Höchstgehalt erst zehn Jahre später gewährt werde, dass man dort vielmehr billigere (nichtplanmässige) Lehrkräfte verwende, dass nur in 323 Schulgemeinden das achte Schuljahr eingeführt sei, dass die meisten Gemeinden nur im Winter Fortbildungsschulunterricht erteilen liessen. Die Badener Sparkommission schlug vor, den durch Steuerverteilungsgesetz von 1921 auf 55 Schüler pro Lehrkraft berechneten Teiler auf 65 (Einsparung von 519 Lehrerstellen) hinaufzurücken. Ein Einziehen von 600 planmässigen Stellen fand die Kommission am Schlusse ihrer Vorschläge für gerechtfertigt. Zur Zeit dieser Vorschläge aber hatte Baden 571 stellenlose Junglehrer, eine Zahl, die sich in zwei Jahrgängen um weitere 400 vermehren musste.

Trotz überhandnehmendem Elend wurde an noch weitergehender Gehaltssenkung gearbeitet, so in Oldenburg, Braunschweig, Thüringen, den beiden Mecklenburg, Schaumburg-Lippe, Anhalt und Lübeck: in Preussen wurden Stimmen laut mit der Forderung, die Volksschullehrer durch weitere Gehaltssenkung offiziell in den Stand der Unterbeamten zurückzudrängen.

Daraufhin begaben sich Vertreter des Preussischen Beamtenbundes zu ihrem Finanzminister, um anzufragen, ob auch er, nach dem Vorgang Badens, noch weitem Gehaltsabbau ins Auge fasse. Er und der Reichsfinanzminister beruhigten die Beamten mit der Versicherung, dass sich die Reichsregierung und die Regierung Preussens gegen weitem Abbau sträubten. Wirklich gelang es dem Unterrichtsminister Grimme, die Absicht, die Volksschullehrer offiziell zu Unterbeamten zu degradieren, zu vereiteln.

Wenn hier in der Hauptsache von der Volksschule die Rede ist, so versteht sich von selbst, dass die höheren Schulen nicht ungerupft davorkamen. Allerdings nahmen die Opfer, die sie bringen mussten, mit der Annäherung zur Universität hin ab, und der Philologenverband wehrte sich als ein Zweig des Reichsbundes höherer Beamter mit Nachdruck. Immerhin war durch die Juni-Notverordnung vorgesehen: Einsparung von 3000 Lehrerstellen an höheren Schulen im Laufe des Haushaltjahres (Volksschullehrerstellen 7000). Auch die Berufsschulen wurden geschädigt durch Heraufsetzung der Klassenfrequenz auf 45, Senkung von 8 auf 6 Stunden. Schon im Mai 1931 hatte es allein in Preussen 20 416 stellenlose Schulamtsbewerber gegeben, ein Fünftel der Zahl überhaupt vorhandener Stellen (108 778). Der « Deutsche Städtetag » aber fand im August die Lage der Lehrer, die sich inzwischen durch die Juni-Verordnung katastrophal weiter verschlechtert hatte, noch zu günstig. Die Schraube sollte noch weitergedreht werden im schon vertrauten Gewinde: Klassenbesetzungsziffer hinaufrücken, Wochenstundenzahl der Schüler weiter abbauen, Pflichtstundenzahl der Lehrer weiter vermehren, Berufsschule weiter einschränken, Anstalten zusammenlegen, Schulsysteme verringern, Oberklassen zusammenlegen, Wahlfächer streichen etc.

Dass die Ersparnispolitik wirkte, zeigt eine lehrreiche Aufstellung des Berliner Schulrates. Man hatte danach in Berlin ausgegeben für den Schüler

	1929	1930	1931
der höheren Schulen . . .	563 M.	512 M.	476 M.
der mittleren Schulen . . .	427 »	400 »	342 »
der Volksschulen	233 »	194 »	133 »

Einsparungen von 15, 20, 43 % — am meisten hatte der Volksstaat am Volksschüler eingesparrt!

VII. Die dritte Attacke.

Wie durch den Städtetag herbeigerufen (er verlangte u. a. auch noch Zwangspensionierung der Lehrer mit dem 60. Lebensjahr), erschien am 24. August eine weitere Notverordnung des Reiches, die die Landesregierungen ermächtigte, alle Massnahmen, die zum Ausgleich der Haushalte von Ländern und Gemeinden erforderlich seien, im Verordnungswege vorzuschreiben und dabei vom bestehenden Landesrecht eventuell abzuweichen. — Also ein Zustand der Gesetzesungültigkeit von oben diktiert, und zwar auf Grund des — Aufruhrparagrafen! Da dieser für alle Notverordnungen im Reiche Grundlage bildet, mag er zitiert werden (Reichsverf. Art. 48, Abs. 2): « Der Reichspräsident kann, wenn im Deutschen Reiche die Sicherheit und Ordnung erheblich gestört oder gefährdet wird, die zur Wiederherstellung der öffentlichen Sicherheit und Ordnung nötigen Massnahmen treffen, erforderlichenfalls mit Hilfe der bewaffneten Macht einschreiten. Zu diesem Zwecke darf er vorübergehend die in den Art. 114, 115, 117, 118, 123, 124 und 153 festgesetzten Grundrechte ganz oder zum Teil ausser Kraft setzen. » (Die genannten Artikel betreffen: Freiheit der Person, Hausrecht, Brief-, Post-, Telegraphen-, Telephonheimnis, freie Meinungsäusserung, Versammlungsfreiheit [unter freiem Himmel], Vereinsfreiheit, persönliches Eigentum.) Die einzige Instanz, die bei der sonderbaren Benutzung eines Aufruhrparagrafen zum Gehaltsabbau noch irgend ein Recht in Deutschland wahren konnte, war das Reichsgericht. Es entschied aber im Begriff « wohlverworbene Rechte » der Beamten-schaft (§ 129 der Reichsverfassung) nicht ganz im

Sinne der klagenden Beamten, so dass die Regierungen weiterhin freie Hand behielten und Sachsen und Süddeutschland eine neue 10prozentige Gehaltskürzung verlangten, was allerdings die Reichsregierung kategorisch ablehnte. Um sich gegen unliebsame Ueberraschungen von seiten des Reichsgerichtes für alle Zukunft zu sichern, bestimmte eine neue Verordnung in Preussen (Ausführungsbestimmungen zur Reichsnotverordnung, 12. September 1931), dass die Uebertragung einer Beamtenstelle noch keineswegs ein Beamtenverhältnis schaffe, dass vielmehr dieses erst bei Aushändigung einer Urkunde gegeben sei, die ausdrücklich den Vermerk tragen müsse: « Unter Berufung in das Beamtenverhältnis ». Auch wurde durch die Verordnung der Beamte und Lehrer verpflichtet, jede Stelle anzunehmen, für die das Fachministerium in Verbindung mit dem Finanzministerium ihn als geeignet ansehen würde. Weitere Bestimmungen sperrten das Aufrücken in den Dienstaltersstufen für zwei Jahre, kürzten die Bezüge der ausserplanmässigen Beamten und weiterhin die Nebenbezüge aller Beamten (beides geschah im ganzen Reich). Die Zulagen wurden gekürzt oder ganz gestrichen. Von Reichs wegen wurden mit unmittelbarer Wirkung auf Reich, Länder und Gemeinden die Pensionen von 80 auf 75 % des (verminderten!) Gehalts hinuntergedrückt. Hilfslehrern wurde die Beamteneigenschaft abgesprochen.

Bei näherem Zusehen erwies es sich, dass manche Beamtengruppen besser fuhren als andere, was eine peinliche Feststellung war. Bestimmungen, die die Mittelschul- und Volksschulrektoren und Konrektoren betrafen (bei Mittelschulen kommt auf zehn Klassen eine Konrektorenstelle, bei Volksschulen auf zwanzig Klassen eine), vernichteten an die 10 000 Konrektorenstellen in Preussen.

Die Lehrerschaft empfand auch die neue Schröpfung als Rechtsbruch, da Artikel 48 der Reichsverfassung nur vorübergehende diktatorische Rechte der Reichsregierung vorsieht. Der Staatsrat erklärte die Notverordnung für ungültig und verfassungswidrig und wandte sich an den Staatsgerichtshof.

VIII. Der vierte Beutezug.

Inzwischen glaubte das Reich sich von Preussen nicht den Rang ablaufen lassen zu dürfen und gab eine « Dritte Verordnung des Reichspräsidenten zur Sicherung von Wirtschaft und Finanzen und zur Bekämpfung politischer Ausschreitungen vom 6. Oktober 1931 » aus. Die als Ausführung folgenden Sparverordnungen der Länder zeigten überall das gleiche Bild des Kulturabbaus. Die akademischen Lehrer und die höhern Schulanstalten holten nun übergründlich nach. Ueberall bei hohen und niedrigen Schulen Kürzung der Dienst- und Versorgungsbezüge um einen gewissen Prozentsatz, Abbau freierwerdender Stellen, Anstellungssperre, Abbau der Lehrerausbildung. Für Schulamtsbewerber (in Preussen allein gab es am 15. Oktober 1931 schon 22 596) eine trostlose Zukunft!

Was die Lehrerschaft besonders empörte, war die unablässige Senkung der Gehälter, ohne dass die angekündigten Preissenkungen eintraten. Wie hätte das auch möglich sein können? Die « Wirtschaftlichen Informationsbriefe », im « Münchener Wirtschaftsverlag » erscheinend, wiesen in Nr. 41 den Grundfehler auf: « Seinerzeit hätte eine Zwangsanleihe die Haushaltssorgen behoben, die Wirtschaft aber nicht gestört. Erst die Einkommenskürzungen haben die Wirtschaft zerstört, nicht nur die private, sondern

auch die öffentliche, deren Fortführung durch die Steuerausfälle der nächsten Zeit überhaupt in Frage gestellt ist. »

Dr. Brüning aber war wohl anderer Meinung, wie er im November durch eine Rede bewies, bei der er ausführte, das Jahr 1932 werde in finanzieller Hinsicht das allerschwerste sein, wobei man um « harte Massnahmen auf allen Gebieten » nicht herumkommen werde. « Wir werden uns darauf einstellen müssen, dass wir neue Opfer vom Volk zur Sicherung des Etats der öffentlichen Hand verlangen müssen. »

IX. Fünf Gehaltskürzungen in 1½ Jahren!

Prompt kam auch am 8. Dezember eine neue Notverordnung des Reichspräsidenten, die vierte (!). Sie brachte die fünfte Gehaltskürzung in 1½ Jahren! Sie strich mit dem grossen Schwamm und ganz schematisch. Durch sie wurden Löhne und Gehälter grundsätzlich auf den Stand vom 10. Januar 1927 zurückgeführt. Reichsarbeitsminister Stegerwald (sonst nicht eben lehrerfreundlich) kennzeichnete die Lage: « Ein staatlicher Eingriff in das Lohn- und Preisgebäude ist erfolgt, der beispieldlos in der Geschichte moderner Staaten ist. Die Reichsregierung ist mit ihren Massnahmen weiter gegangen als seinerzeit Mussolini in Italien. » — Wie der Reichsminister selbst im Haushaltsausschuss des Reichstages zugab, waren nun die Gehälter der Beamten um mehr als 20 % gekürzt und unter den Stand von 1913 zurückgeführt worden. Das gleiche geschah aber nicht mit den Preisen. Im Gegenteil, eine Umsatzsteuererhöhung, durch die gleiche Notverordnung verfügt, sorgte dafür, dass hier keine hinreichende Senkung eintreten konnte. Und Art. 129 der Reichsverfassung? Achselzuckend hiess es: Gewiss, dort ist die « Institution an sich » garantiert — die individuellen Rechte des Beamten aber sind keineswegs damit gemeint.

Der neue Abbau betrug in der Praxis 9—10 %, er ergriff die Gehälter ohne Freigrenze nach unten. Auch der Beamte mit 150 M. Monatseinkommen muss seine 9 % zahlen. Einzelne Lehrer aber sind gar in ihrem Einkommen durch alle Verordnungen zusammen um 43, im äussersten Fall 56 % ihres einstigen Einkommens verkürzt worden. Das Pensionsalter der Lehrer (nicht etwa das der sonstigen Beamten!) ist in Preussen auf 62 Jahre festgesetzt worden.

Mit der Zerstörung der Gehälter geht, was schlimmer zu werten ist, die Zerstörung der Schule Hand in Hand durch Stellenabbau, Gebäude- und Materialverlotterung, Fernhalten junger Kräfte (es sind noch nicht einmal alle Flüchtlingslehrer untergebracht!), unerträglich hohe Klassenfrequenz, Ueberlastung der Lehrenden durch unerhörte Pflichtstundenzahlen (bei vermehrten Korrekturen infolge der hohen Besuchszahl der Klassen).

X. Das Ganze — halt!

Die wachsenden Widerstände und die beginnende Einsicht in die Unhaltbarkeit der Schulverhältnisse bewegen schon kurz nach den verschiedenen Erlassen zur vierten Notverordnung des Reichspräsidenten die Regierungen, Milderungen anzuordnen. Der Lebenshaltungsindex stand Ende Dezember auf 130.4 — die Gehälter befanden sich auf dem Stand vor 1913! Wenigstens die allzu harten Sondermassnahmen der Länder bröckelten ab. Anhalt, Baden, Braunschweig, Hessen, Preussen u. a. hoben die Aufrückungssperre ganz auf, andere Länder kürzten sie. Baden rechnete

alle Sonderkürzungen in die neue Reichskürzung in Höhe von 9 % ein, führte dagegen das sogenannte « Rollsystem » ein, es verwandelte die Gehaltsvorauszahlung in Gehaltsnachzahlung (wie sie bei uns von jeher üblich war, in Deutschland aber unerhört ist), wodurch Ende 1932 die Beamtenschaft ein Monatsgehalt verloren haben wird. Bayern setzte die Reichsbestimmungen statt am 1. Januar erst am 1. Februar in Kraft, hob dabei gleichzeitig gewisse Sparmassnahmen vom 1. Oktober 1931 wieder auf, Hessen baute das « Rollsystem » wieder ab und rechnete Sonderkürzungen von 5—10 % in die Reichskürzung hinein. Preussen aber trat eher mit Verschärfungen auf den Plan. Die Preussische Hochschule für Leibesübungen in Spandau wird mit Abschluss des Wintersemesters 1931/32 aufgehoben, die Schulaufsichtskreise werden mit Wirkung vom 1. April 1932 ab um *weitere* 50 vermindert werden (auf 480), alle Neubauten werden bis Ende 1933 sistiert etc. Thüringen hob einzig die Aufrückungssperre auf. Besonders hart wurden dort die ausserplanmässigen Lehrkräfte getroffen. Die seminaristisch vorgebildeten sahen sich um 23 %, die akademisch vorgebildeten gar um 41 % im Gehalt verkürzt. In Württemberg betrogen die Gesamtabzüge mit Einrechnung der Verkürzungen durch das Reich bis 40 % und mehr auch bei planmässigen Lehrern. Dazu wurde weiterer Stellenabbau angeordnet bei Hochschulen, höheren Fachschulen, Kasierung von 325 Lehrerstellen bei Volksschulen, Gewerbe- und Handelsschulen, höhern Schulen. Aufnahmesperre für Lehrerbildungsanstalten 1932 und Schliessung einer Reihe von ihnen soll weiterhin den Ausgabenetat Württembergs senken, ebenso Aufheben des Klassenlehrersystems (Einsparung von 350 Lehrern), Erhöhung der Klassenschülerzahl (im äussersten, aber kaum anzunehmenden Fall, Einsparung von weitem 932 Lehrerstellen).

Eine wirkliche Erleichterung ist also nirgends eingetreten. Die Ausfälle jeder Art werden sich im Laufe der Monate immer drückender fühlbar machen, das Elend wird ungemessen steigen. Nun, ein Dahinserbeln seiner Beamten in Kummer und verschämter Armut hat noch keines Staates Gewissen je wesentlich belastet: was allein gefürchtet wird, ist ihre Verzweiflung. Jeder Blick in deutsche Schulzeitungen und Lehrerblätter offenbart trotz Presseknebelungsgesetzen radikale Gesinnung, die von offener Drohung nicht mehr weit entfernt ist. Und während auf der einen Seite weiterhin Gerüchte schwirren von neuerlichen Gehaltskürzungen oder gar zeitweiliger Auszahlungssperre, sind Lagerhäuser und Scheuern voll von Gütern, die zurückgehalten werden, um bessere Preise zu erzielen, erhebt sich die Zollschutzmauer, die alle Lebensmittel verteuert und den Weltmarkt ausschliesst, immer höher und dicker. Einer auf der gegenwärtigen Grundlage unhaltbaren Wirtschaft wird Milliarde um Milliarde an Staatsgeldern nachgeworfen. Berechnungen des Professor Dr. Dessauer gemäss ergibt sich für die Landwirtschaft und Industrie zusammen die Summe von jährlich ungefähr 5 Milliarden.

Wohl haben die Notverordnungen auch Industrie und Landwirtschaft in gewissen Dingen zur Ordnung gerufen und manchen Schamlosigkeiten den Riegel vorgeschoben, aber der Preisabbau geht herzlich langsam, völlig unzulänglich und mit grosser Verschiedenheit in den Landschaften vor sich. So schwankten gemäss dem Statistischen Reichsamt am 22. Dezember die Preise für Roggenbrot zwischen 30—49 Pf. das Kilo, Weizenmehl 38—62, Haferflocken 38—128.

Zucker 68—82, Rindfleisch 126—180, Schweinefleisch 120—176, Kalbfleisch 134—220, Hammelfleisch 130 bis 220, Speck 130—260, Vollmilch 21—28, Molkereibutter 260—340, Steinkohlen 110 (Grubenbezirk) bis 270, Briketts 135—236.

Die Mieten haben sich um zirka 6—8 % gesenkt, im übrigen sind viele Dinge, für die der Lehrer auch sonst schon kein Geld hatte, wie zum Hohn billiger geworden: Autos, Motorräder, elektrische Apparate — nicht aber die Tarife für Strom und Wasser und für Personentransport. Die Kolonialwaren wollen wenig von Preissenkung wissen; dafür geht ihr Verbrauch rapide hinunter. Petroleum hält seine hohe Handelsspanne von 200 % (es ist auf dem Lande noch weitum Beleuchtungsmittel), die Bäcker drohen mit Brotpreisaufschlag wegen überhöhter Mühlenspanne.

Und soeben steht in der «Vossischen», dass der preussische Finanzminister Dr. Klepper neue Sparmassnahmen auf weite Sicht (!) in Vorbereitung hält, die zur Senkung des Ausgabenetats um 33½ % führen sollen. Die Regierungsparteien verteidigen die Rechtsgültigkeit dieser und der frühern Sparverordnungen. Für unsere bedauernswerten Kollegen im Reiche schöne Aussichten! Kein Wunder, dass sie die regierungstreue, sozialdemokratische «Eiserne Front» prompt bei ihrer Werbung abfahren liessen! Schöne Aussichten auch für das Reich!

Das letzte grosse Aktivum, auf das es stolz sein durfte, und das ihm kaum jemand in der Welt bestritt, sein vorzügliches Mass an Volksbildung und sein Streben nach Kulturwerten, setzt es aufs Spiel — nein, hat es schon dahingegeben eines augenblicklichen und übrigens sehr fragwürdigen materiellen Vorteiles wegen. Im Jahre, das dem Andenken des grössten Deutschen, eines der grössten Menschen aller Zeiten, gewidmet ist, verkauft Deutschland um Silberlinge das geistige Vermächtnis seines wahrhaften Fürsten und Kaisers. Haben die Deutschen nicht einmal die Lehre aus dem Weltkrieg beherzigt, dass Niederreissen eine leichte Sache von Monaten ist — Aufbau einen entbehrungsreichen Leidensweg von Jahrzehnten bedeutet? So schon bei Sachwerten. Und bei geistigen Werten? Man erlaube mir zum Schluss darauf hinzuweisen, was ich eingangs sagte: Um die Öffentlichkeit in ihrer ganzen Breite zum Bewusstsein des praktischen Wertes der Helvetik-Schulräume zu führen, erwiesen sich in der Schweiz fünf Vierteljahrhundert als zu kurze Frist. Wird's in Deutschland anders sein, dereinst — wenn man erneut an den Schulaufbau gehen wird — wird gehen *müssen*, um in der Welt zu bestehen?

(Als Quellen dienten verschiedene deutsche Schulzeitungen und Lehrerblätter, Zeitungsartikel, Aufsätze und die Verfassung des Deutschen Reichs vom 11. August 1919.)

Wirtschaftskrise und Jugendpflege.

Deutschland, als der am ärgsten von der Wirtschaftskrise heimgesuchte Staat, sucht gegen die Not anzukämpfen, indem unter anderm die Ausgaben der «öffentlichen Hand» allorts vermindert werden, so auch diejenigen für Schule und Jugendpflege. Rücksichtslos wird die Zahl der Lehrer, der Schulen und der Schulklassen abgebaut, werden die Klassen vergrössert, die Gehälter gekürzt, die Ausbildungsmöglichkeiten verringert: Mutter- und Säuglingsschutz werden eingeschränkt, Fürsorgerinnen entlassen, Beratungsstellen aufgehoben, Speisungen vermindert, Kindergärten, Horte, Tagesheime geschlossen, die

Subventionen für private und öffentliche Jugendpflege und für Sport gestrichen.

Dagegen wehrten sich nun die Frauenverbände. Es gelang, Vereine von der Rechten bis zur Linken, katholische und protestantische und jüdische, Lehrerinnenverein und Frauenbund etc. am 7. Dezember 1931 zu einer Konferenz zusammenzubringen, die einen gemeinsamen öffentlichen Aufruf erliess, in dem «Erhaltung und Erhöhung — nicht Abbau — der Jugendhilfe als Gebot der Stunde» verlangt wird, weil «körperliche und seelische Gesundheit und Kraft der Jugend das Gut ist, das ein Volk in bedrohter Lage vor allem sicherzustellen hat. Steigende Volksnot fordert erhöhte Wachsamkeit und Sorge für die Jugend. Keine finanzielle Not kann von dieser Pflicht entbinden; diese Aufgabe geht allen andern vor. In einem Staat, der sich und seine Zukunft nicht selbst aufgeben will, muss in Zeiten der Not der Schutz der Jugend an der Spitze aller Hilfsmassnahmen stehen.»

Im Januarheft der «Frau», wo die ganze Erklärung im Wortlaut mitgeteilt wird, begründet Gertrud Bäumer, eine der bedeutendsten Frauen der Gegenwart, das weitsichtige und energische Vorgehen der deutschen Frauenverbände unter dem Titel «Geknickte Reiser am Volksstamm» in einer so grundsätzlichen und gross denkenden Weise, mit so überlegener psychologischer und sozialpolitischer Einsicht, das es auch der bernischen Lehrerschaft etwas zu geben vermag, wenn wir auch die Krise, ihre seelische Einwirkung auf die Jugend und ihre finanzielle Auswirkung auf Schule, Lehrerschaft und Jugendpflege erst in ihren Anfängen zu spüren haben. Uebrigens sind gewisse Züge der Krise für einzelne Schichten auch unserer Bevölkerung oder für einzelne Kreise leider dauernde Formen der Lebenshaltung, was einzelne Schulen auch beständig als Erschwerung der erzieherischen Arbeit zu bekämpfen haben.

Gertrud Bäumer beklagt einleitend, dass «die furchtbare und handgreifliche *Wirklichkeit* des Zugrundegehens und Verkümmerns lebenswerten Lebens durch die Verkehrtheit der Verhältnisse» zu wenig erkannt werde. «Wenn der Bestand eines Volkes weniger auf Bodenschätzen und Handelsverbindungen als auf seinen *Menschen* beruht, dann ist von allen «Politiken» die «Jugendpolitik» die wichtigste; d. h. die Summe aller gemeinsamen Bemühungen, nach einem Worte Pestalozzis, das Leben der Jugend «bildend zu gestalten». Dazu gehören Schule, Familie, Berufsvorbereitung, Körperpflege, Wohnung, Erholung, Kulturverbreitung und noch vieles andere.»

Wohl hat Deutschland im letzten Jahrzehnt die öffentlichen Ausgaben für das Schulwesen von 1,4 auf 3,4 Milliarden pro Jahr gesteigert, aber mit zu wenig Voraussicht auf endgültige Erhaltung, zu wenig aus wirklicher tiefer Erkenntnis heraus, so dass nun auch der Abbau rasch und radikal, ohne «sicheres jugendpolitisches Gewissen» vorgenommen wird. «Unsere ganze Politik und Verwaltung leidet an der Schwäche, dass seelische Tatbestände nicht ebenso deutlich gesehen werden wie soziale und wirtschaftliche. In Wahrheit sind nicht die äusseren Umstände, sondern die Art, wie sie erlebt werden, die eigentliche Wirklichkeit. Was sich in einer Jugend *zuträgt*, die unter diesem Schicksal steht, das müsste Ausgangspunkt der Jugendpolitik sein. Dazu bedürfte es der schöpferischen Beobachtung und Einführung, die heute in der Verwaltung eher ferngehalten als gepflegt werden. Denn sie erschweren ja die mecha-

nische aktenmässige Behandlung, das summarische Verfahren, die Normalisierung der Fälle.... Denn diese Jugend ist auf unabsehbare Art gefährdet.... Für Kinder ist die Selbstverständlichkeit einer unveränderlichen und natürlichen Lebensordnung der entscheidende Halt. An ihr vor allem bilden sich die sittlichen Grundbegriffe, entsteht die massgebliche Lebensorientierung. Einem grossen Teil dieser Kinder prägt sich der Aufbau der Familie mit dem Vater als Ernährer, dem durch seine Arbeit bestimmten Tageslauf, dem regelmässigen Rhythmus von Einnahmen und Ausgaben, dem gegebenen Rahmen der Lebenshaltung überhaupt nicht mehr ein. Unsicherheit, Zufall, Willkür und die Hilflosigkeit des Menschen diesem von aussen kommenden Schicksal gegenüber beherrschen das soziale Bild dieser Kindheit. Die natürliche sittliche Kette von Fleiss und Existenzsicherung ist zerrissen, — eine Lebensordnung, die Arbeit und tägliches Brot miteinander verbindet, wird nicht mehr vergegenwärtigt. Damit geht ja auch eine innere Auflösung unvermeidlich Hand in Hand. Wenn es schon für Menschen der Bildungsschicht schwer ist, sich ausserhalb des tragenden Rahmens einer bürgerlichen Ordnung moralisch zu behaupten und innere Bindungen festzuhalten, so wird das fast unmöglich für diejenigen, denen die geistigen Hilfen dafür nicht zugänglich sind. Was in dieser Hinsicht an sittlicher Leistung noch aufgebracht wird, ist ausserordentlich und höchster Anerkennung wert. Unter solchem Druck das Miteinanderleben in engen Wohnungen unter schwersten Entbehrungen zu ertragen, muss schliesslich über die Nervenkraft der Familie gehen. Die Schulen, sofern ihnen bei überfüllten Klassen das Eindringen in die Lebenshintergründe der Kinder möglich ist, wissen um den seelischen Druck, der von hier auf die Kinder ausgeht. Auch die tragische Zerstörung der Autorität des Vaters kommt hinzu. Auf den Müttern lastet seelisch und körperlich zum Teil Ungeheures. Schulen und Horte wissen heute von nervösen Krisen bei Schulkindern, die durch die Unerträglichkeit der seelischen Atmosphäre des Hauses verursacht werden, in Verbindung mit Unterernährung und der Unregelmässigkeit der wirtschaftlichen Hilfsquellen.

Dies alles spitzt sich nun auf besondere Art zu im Schicksal der *Jugendlichen*. Man braucht sich nur den Lebensdrang und die Aktivität des Jugendlichen vorzustellen, der, in die Hoffnungslosigkeit eines solchen Familienschicksals hineingestellt, nun auch mit seinem eigenen Willen sich herauszuarbeiten überall ins Leere stösst. Für ihn sind Erziehungsmächte so gut wie überhaupt nicht mehr vorhanden, sofern die Schule schuldlos versagt und das Arbeitsleben ihn nicht aufnimmt. Die Berufsschule allein, mit ihren wenigen Stunden zusammenhanglos in ein im übrigen ungeordnetes Leben hineingestellt, kann nicht viel wirken. Jugendliche, die längere Zeit so leben müssen, werden beinahe notwendig ausser Rand und Band geraten. Der frühzeitige Zynismus ist die fast unveränderliche Frucht der Kraft, die nicht in Anspruch genommen wird, und der Bereitschaft, die niemand verwenden kann.

Man darf sich diesen Tatbeständen gegenüber nicht damit trösten, dass sie nur für einen Prozentsatz der Jugend und nur für vorübergehende Zeit gelten. Sie wirken über diesen Kreis der unmittelbar Betroffenen weit hinaus, und was sie in den Seelen anrichten, wird keineswegs in dem Augenblick ausgelöscht sein,

in dem eine wirtschaftliche Wendung die Arbeitslosigkeit einschränkt. Abgesehen davon, dass wir nicht wissen, wann und in welchem Umfang eine solche Wendung eintreten wird, müssen wir uns auch klar darüber sein, dass Eindrücke dieses Alters lebensbestimmend sein können, dass in dieser Zeit die Fähigkeit zur Disziplin zerstört, dass die Willenskräfte gebrochen oder schwer verletzt werden, dass Verwahrlosungen seelischer und körperlicher Art sich vollziehen können, aus denen der Jugendliche schwer wieder herauszuholen ist. Es kann nicht entschieden genug gesagt werden, dass dieser gefährdeten, in der Auflösung begriffenen Jugendkraft gegenüber kein Fatalismus erlaubt ist — weder der pessimistische Fatalismus, dass sich daran nichts ändern lässt, noch der optimistische Fatalismus, dass diese Wunden mit dem Vorübergehen der Krisis von selbst heilen werden. Die Gefährdung der Jugend, die ja erst noch für eine kommende hellere Zukunft gerüstet werden soll, darf unter keinen Umständen in diesem fatalistischen Sinne hingenommen werden, in dem bisher der Abbau vollzogen ist. An dieser Stelle muss sich zeigen, ob es noch möglich ist, aus dem Glaubenssatz von dem unvergleichbaren und unersetzlichen Wert der Menschenseele noch eine praktische Politik zu entwickeln — ob dieser Glaubenssatz überhaupt noch eine solche zu verantwortlicher Tat spornende Kraft hat.»

I. S.

† Emil Joss.

Am 16. Februar begleiteten wir den geschätzten Freund und lieben Kollegen zur letzten Ruhestätte auf den Schosshaldenfriedhof. Am 1. Februar vormittags hatte der pflichtbewusste Mann noch Unterricht erteilt bis zur Mittagszeit, obwohl ihn Müdigkeit und Schwindel beinahe zu Boden drückten. Niemand ahnte, dass dieser Schulhalbtage der letzte in seiner Lehrtätigkeit sein sollte. Auch die Schüler konnten es nicht fassen, als es hiess, ihr Lehrer komme nicht mehr zu ihnen ins Sekundarschulhaus an der Viktoriastrasse.

Der Arzt stellte Herzklappenentzündung fest. Schon am 10. Februar mittags versetzte ein Gehirnschlag den Heimgegangenen in Bewusstlosigkeit. Zwei Tage später trug ihn der Tod von hinnen.

Emil Joss, 1874 in Bern geboren, besuchte die Musterschule und das Seminar Muristalden, an dem sein Vater Konrektor war. Als junger Lehrer amtete er drei Jahre an einer deutschen Schule in Jaffa (Palästina) und hernach ein Jahr an einer französischen Anstalt in Alexandrien. An unserer Hochschule erwarb er das Sekundarlehrerpatent und wirkte dann segensreich als Sekundarlehrer in Wiedlisbach, am Progymnasium Biel und zwei Monate weniger als zwanzig Jahre an der Knabensekundarschule Bern.

Seit 1920 besass er ein eigenes schmuckes Heim in der Wohnkolonie Schosshalde, wo er im trauten Kreis seiner Familie viele schöne Stunden verlebte. Gerne war er in der Freizeit in seiner Werkstatt an der Hobelbank tätig; gerne pflegte er mit Liebe und Freude die den Garten schmückenden Bäume und Sträucher. Gerne und mit Eifer spielte er eine Partie Krocket auf dem gut gepflegten Rasenplatz.

Wandern und Reisen waren ihm ein Bedürfnis, ein Erbstück vom Vater her, der mit seiner frohen Kinderschar fast alle Ferien bei Emils Grossmutter in Uebeschi zubrachte. Das muss eine Frau gewesen

sein, ähnlich den gediegensten Gestalten aus unsern Erzählungen und Geschichten. Nie fühlte sie sich glücklicher, als wenn ihr Haus bis unter das Dach mit Enkeln angefüllt war, und sie kaum genug «Eiertäsch» aufstellen konnte. Emil Joss strahlte vor Freude, wenn er von der lieben Grossmutter und dem Bubenparadies erzählte.



Alle Exkursionen und Schulreisen wurden von ihm lange voraus bis in alle Einzelheiten vorbereitet. Es war für ihn ein Genuss, mit der Bubenschar ausziehen und die Zeit möglichst gut auszunützen. Noch letzten Sommer machte er mit seiner Klasse eine zweitägige Reise über den Simplon.

Freud und Leid folgen sich oft wie Licht und Schatten. Auch Emil Joss musste das erleben. Er blieb von Schicksalsschlägen nicht verschont; doch er klagte nicht. Er war ein ganzer Mann, der auch nicht wehleidig wurde, als er auf das Krankenlager sank. Deshalb wohl kam der Tod so unerwartet für die Familie und die vielen Freunde und Kollegen.

Der Verstorbene widmete der Schule seine volle Lebenszeit. Er war durch nichts von dieser Hauptaufgabe abgelenkt. So blieb ihm auch Zeit zur Weiterausbildung; er stand bis an sein Lebensende auf der Höhe der Zeit und erfüllte seine Aufgabe mit grossem Erfolg. Er war ein ruhiger, versöhnlich gestimmter Kollege, der niemand gegenüber schroff sein konnte, ein Christ der Taten, nicht der Worte, einfach, schlicht, bescheiden, tolerant den Mitmenschen gegenüber. Nie hörte man aus seinem Munde lieblose, abschätzige Worte. Deshalb lebt er in uns weiter im besten Angedenken.

G. Vogt.

Aus dem Bernischen Lehrerverein.

Sektion Saanen des B. L. V. Versammlung vom 17. Januar 1932. Im Auftrag unserer Sektion sprach der bekannte Kämpfer für kirchliche Einigung, Herr Professor A. Keller aus Genf, über das Thema «Weltkrise und Kirche». Da der Vortrag öffentlich war und an einem Abend stattfand, erschien eine zahlreiche Zuhörerschaft.

Herr Prof. Keller ging aus von der heutigen Krise als einem Weltproblem. Er wies hin auf die Stellung der Hochfinanz, nannte die Krise eine soziale und eine Friedensfrage und erklärte die Schwierigkeiten an der Abrüstungskonferenz. Landhunger, Rassenstolz und industrieller Rohstoffbedarf bestehen nach wie vor. In der Tiefe erweist sich die Krise als ein Menschheitsproblem.

Nach Ansicht des Redners sind Merkmale unserer Zeit: Rastlosigkeit, Dämonismus, Angst.

Aufgabe der Kirche ist nun, diese Zeichen zu deuten und die Entgöttlichung zu erkennen. Rückkehr zum Evangelium wird verlangt. Vielleicht stehen wir im letzten Kampf zwischen «Weltreich» und «Gottesreich».

G.

Verschiedenes.

Der 42. Lehrerbildungskurs für Knabenhandarbeit und Arbeitsprinzip findet dieses Jahr in *Glarus* statt, vom 10. Juli bis 6. August. Er umfasst die Gruppen Techniken, Unterstufe, Kartonage, Hobelbank, Arbeitsprinzip Unterstufe, Mittel- und Oberstufe, sowie einen sechstägigen Kurs in Hulliger-Schrift.

Der Kurs will auf allen genannten Gebieten einen gangbaren Weg zur Einführung dieser Arbeiten in der Schule zeigen und die Lehrer zur Erteilung des Unterrichtes tüchtig machen. Er sei daher allen Lehrern und Lehrerinnen angelegentlichst empfohlen.

Prospekte und Anmeldungsschreiben können beim Kursdirektor oder bei den kantonalen Erziehungsdepartementen bezogen werden, an welche auch die Gesuche um Subvention zu richten sind. Die Einschreibung für den Kurs hat spätestens bis zum 1. April zu erfolgen. Ueber die Organisation der Gruppen, Unterkunft und Verpflegung etc. erteilt bereitwilligst Auskunft der Kursdirektor *Heinrich Bähler*, Sekundarlehrer, *Hätzingen*.

Fortbildungskurse für Lehrerinnen und Arbeitslehrerinnen, veranstaltet vom Kantonalverband bernischer Arbeitslehrerinnen. Die kantonale Unterrichtsdirektion hat eine Subvention in Aussicht gestellt, die uns erlauben wird, die Kurse in praktischer Farbenlehre (Leitung Fr. H. Dyckerhoff, Stuttgart) und die Flickkurse (Leitung Fr. Marie Reinhard, Bern) dieses Jahr fortzusetzen.

Es sind Farbenlehrekurse vorgesehen in *Lyss* vom 6.—10. Juni, in *Bern* vom 11.—15. Juli, in *Interlaken* vom 18.—22. Juli und in *Thun* vom 8.—13. August.

Das Programm lautet: Ornamentale Uebungen in schwarz-weiss. Stickereiprobe in schwarz-weiss. Abtönungen in einer Farbe. Kalte und warme Farben. Ornamentale Uebungen mit Buntstiften. Stickereiprobe in bunten Farben, in Farbendreiklängen und in Gegenfarben. Malübungen mit Aquarellfarben. Reissbilder in Buntpapier etc.

Ein *Flickkurs* wird in *Bern* stattfinden vom 11. bis 14. Juli. Es wird das obligatorische Flickpensum in neuzzeitlicher Schulführung durchgearbeitet.

Für die Farbenlehrekurse wird das Kursgeld Fr. 3—4 betragen, dazu Fr. 8 für Material. Für den Flickkurs beträgt das Kursgeld Fr. 2, das Material ist inbegriffen. (Die Höhe der Kursgelder hängt ab von der Höhe der Subvention, die uns zugesprochen wird.)

Die *Anmeldungen* sind bis 12. März zu richten an Fr. Marie Reinhard, Sulgeneckstrasse 33, Bern.

Sprachliche Beobachtungen aus der Schule. In der letzten Versammlung des *Vereins für deutsche Sprache* berichtete Herr Dr. Fr. Schweingruber, Rektor des Freien Gymnasiums, über sprachliche Wahrnehmungen.

Erfreulich gestaltet sich das Bild hinsichtlich der *Umgangssprache*. Hier im Mundartlichen zeigen die Schüler Leben, Gewandtheit, Sicherheit, spielerischen Trieb, der zu Kürzungen und Neuschöpfungen führt, Frische, Bildhaftigkeit und Humor.

Für die *hochdeutsche Sprache* im Unterricht ändert das Bild. Während Schülervorträge, erleichtert durch Vorbereitung und das Sprachgewand der benutzten Quelle, noch eine gewisse Gewandtheit verraten, überraschen die Kritik darüber und die übrigen Schülerantworten durch ihre Schwerfälligkeit.

Der schriftliche Ausdruck in Aufsätzen und Uebersetzungen vertieft noch den Eindruck des Unbeholfenen. Durch eine lange Liste von Wort-, namentlich Biegungsfehlern, belegt der Vortragende diese Feststellung.

Die Mundart ist arm in der Ausbildung der Nebensätze. Man könnte glauben, die Schüler wären im schriftdeutschen Ausdruck ebenso sparsam in der Verwendung

von Nebensätzen. Genau das Gegenteil trifft zu. Immer wieder stösst man auf schwerfällige Satzgefüge mit verspätetem Nachklappen einzelner Teile. Die Realisten stehen hierin den Lateinern nicht nach.

Die für die Buben Sprache erwähnte Bildhaftigkeit fehlt im schriftdeutschen Ausdruck. Wo Bilder auftauchen, sind sie oft falsch. Sprachliche Neuschöpfungen bleiben aus. Der geringe Wortschatz führt zu häufigen Wiederholungen. In Abhandlungen fehlt der logische Aufbau. Im allgemeinen ist wenig Sprachtakt festzustellen.

Der Vortragende, der mit Absicht für seine Darstellung nicht auf Spitzenleistungen, sondern auf den Durchschnitt abstellte, glaubt, dass es den Schülern nicht am Sinn für sprachliche Fragen fehle. Empfänglichkeit für die grossen sprachlichen Denkmäler ist vorhanden; sie lässt sich aber nur schwer hinüberleiten zur sprachlichen Tat. Die Mundart bildet für die Sprachgestaltung ein grosses Hindernis, das grösser wird im Oberbau. Der Unterschied zwischen der Kultursprache der Abhandlung und der Mundart ist allzu gross.

Die heutige Jugend erscheint von geistigen Gütern abgekehrter als früher, mehr dem Sport und der Technik zugewendet. So gesund der Sport, so ungesund aber ist der Einfluss seiner Sprache.

Um die Schwierigkeiten zu überwinden bedarf die Schule der Unterstützung aller, denen die Förderung unseres Sprachgutes am Herzen liegt.

Der anregende Vortrag rief einer lebhaften Aussprache. Herr Prof. O. v. Greyerz bestätigt die hemmende Wirkung der Mundart. Wenn er sie trotzdem wertschätze, so treffe sein Lob die gute, unverfälschte Mundart, die man selten und meist in ländlichen Gegenden antrifft. In ihr liegt schöpferische Kraft, und sie bildet einen Jungbrunnen für die Sprache. Die Ausführungen des Vortragenden zeichnen die Schwierigkeiten, die allgemein dem muttersprachlichen Unterricht in der deutschen Schweiz entgegenstehen. Eine jede Schule hat wieder ihre Eigentümlichkeiten im Wortschatz und Sprachgebrauch, bedingt durch ihre geographische Lage, das Alter und die soziale Schichtung der Schüler.

Je inniger das Verhältnis wird, das der Lehrer zu seiner Muttersprache gewinnt — und zwar nicht der Deutschlehrer allein, sondern die ganze Lehrerschaft —, desto grösser sind die Aussichten auf eine Besserung der geschilderten Umstände. H. W.

Bernischer Verein abstinenten Lehrer und Lehrerinnen. Diese grösste Sektion des Schweizerischen Vereins abstinenten Lehrer und Lehrerinnen ist nicht zugleich die älteste; denn vor ihr bestanden schon kräftige Sektionen

L'expérience autrichienne.

On en a reparlé, incidemment, dans un de nos derniers numéros. Le « Nouvel Essor » lui a consacré un court article dans lequel sont indiqués les tendances et les résultats généraux de la réforme de l'enseignement. Nos lecteurs les liront avec intérêt et les confronteront avec les conclusions de la commission spéciale de la ville de Berne, parues également dans nos colonnes, partie allemande.

L'attitude spéculative qui, souvent, caractérise les *Théoriciens* de l'école unique, ne se traduit pas seulement par la production exagérée de « concepts » et de programmes. Elle influence aussi la manière dont on envisage les résultats acquis à l'étranger et qui devraient jouer un rôle considérable dans l'élaboration des plans et des directives d'action. Trop souvent, l'abstraction contrecarre ce rôle. On tient compte surtout de la justification dogmatique qu'en donnent leurs promoteurs. Cela revient à l'explication d'une théorie par une autre théorie, plus ou moins discutable. Les faits objectifs demeurent à peu près inaperçus. C'est ainsi qu'a pu voir le jour le

in der Waadt und in Zürich. Doch ging seinerzeit der Gründung der Berner Sektion die Bildung einer Gruppe von abstinenten Lehrerinnen in Bern voraus, die sich 1899 mit den Waadtländer und Zürcher Kollegen zum schweizerischen Verein zusammenschlossen. Deshalb die Bezeichnung « Lehrer und Lehrerinnen ».

Die Berner Sektion hielt am 23. Januar im Munzinger-schulhaus Bern ihre *ordentliche Delegiertenversammlung* unter dem Vorsitz des Kollegen Gottfried Hess ab. Zu Beginn führte der Propagandachef der *Schweizerischen Milchkommission*, Herr Ernst Flückiger in Bern, einen grossangelegten und ungemein lehrreichen Film über die Gewinnung der Milch, ihre wirtschaftliche und gesundheitliche Bedeutung, ihre Verwertung und Propagierung vor. Der Film wirkt stark propagandistisch, ohne aufdringlich zu sein. Er bildet eine prächtige Gelegenheit zur Belehrung von Kindern und Erwachsenen. Da er zu sehr günstigen Bedingungen aufgeführt wird, ist zu erwarten, dass er auch im Kanton Bern überall Beachtung finde.

Der *Jahresbericht* des Kollegen Hess tat vor allem der Durchführung des letzten Jahr besonders reichhaltigen *Lüdernkurses* Erwähnung. In den Schulen wurden *Wandbilder*, *Heftumschläge*, *Jungbrunnenhefte* und *Milchbüchlein* stark verbreitet. Der Verein fand bei Kollegen, Lehrersektionen und beim Bernischen Lehrerverein viel Verständnis und Unterstützung.

Die abstinenten Lehrer freuten sich darüber, dass die *Bierreklame* an der « *Hyspa* » bei der Lehrerschaft, in der Presse und in weiten Kreisen die « Beachtung » fand, die sie verdiente.

An der Versammlung wurde der Vorschlag gemacht, es möchte dahin gewirkt werden, dass die vielen Anregungen der *Motion Marbach* an der Schulsynode 1928 mehr Nachachtung fänden. Die Berner Schule sollte nach einem bestimmten Programm in der Alkoholbekämpfung arbeiten und so ihren Beitrag leisten zur Lösung wichtiger sozialer Probleme. Ein anderer Vorschlag, der ebenfalls die Unterstützung der Versammlung fand, war, die abstinenten Lehrer möchten in Verbindung mit allen interessierten Behörden und Verbänden an der *Reform der Wirtschaftsgesetzgebung* arbeiten.

Im Vorstand fand ein Wechsel statt; an Stelle des ganz austretenden Kassiers Walter Keller wurde gewählt *Adolf Lehmann*, Lehrer in *Belp*. An Stelle des im Vorstand verbleibenden Kollegen Hess wurde der bisherige Vizepräsident *Otto Rychener*, Sekundarlehrer in *Belp*, zum neuen *Präsidenten* gewählt. Wir glauben verraten zu dürfen, dass unter der neuen Leitung der Verein seine bisherige Tätigkeit fortsetzen und erweitern wird und freuen uns dieser Wahl. M. J.

mythe de l'école unique « marxiste » que certains auteurs opposent à l'école unique allemande ou à l'américaine.

Il est possible qu'au point de vue strictement doctrinal une telle classification ne soit pas arbitraire. Toutefois, devant considérer ici l'école unique dans la mesure où elle est devenue une institution vivante (quoique inachevée), cette classification doit être écartée. Nous ne connaissons que deux tentatives « marxistes » de réaliser l'école unique. La première est due aux dirigeants de la politique scolaire soviétique. L'autre école unique, d'inspiration marxiste, se réalise graduellement grâce à l'activité tenace de la socialdémocratie autrichienne. Or, il suffit de comparer les deux systèmes pour s'apercevoir qu'en dépit des quelques prémisses idéologiques communes, les deux réformes, non seulement ne se ressemblent guère, mais s'opposent d'une manière irréductible.

Tout d'abord l'école autrichienne ne tend nullement à devenir un « privilège de classe ». Le principe fondamental de l'école unique, qui vise

à soustraire l'enseignement à l'influence néfaste des inégalités sociales, y est rigoureusement respecté. L'école est un service public d'intérêt « national ». En se plaçant sur ce terrain, l'organisation politique de la classe ouvrière autrichienne ne renie nullement ses doctrines, mais, par contre, fait preuve de maturité historique: elle veut désormais représenter la « nation ».

La sélection scolaire n'est donc basée que sur les capacités et la réussite des élèves. De même qu'en Russie, l'emploi des méthodes rationnelles pour le dépistage des aptitudes et la vérification des connaissances n'a pas encore été généralisé. Mais ce fait n'est dû qu'aux difficultés objectives, il n'est point imputable à des préventions politiques. L'« origine sociale » de l'enfant, qui joue un si grand rôle dans l'enseignement soviétique, n'est prise en considération, en Autriche, que pour permettre aux écoliers appartenant à des familles sans fortune de poursuivre leurs études. Dans ce but, plusieurs possibilités d'ascension ont été ouvertes. Mais dès que l'enfant fréquente une école, cette ascension ne dépend que de ses succès réels. Quelle que soit la condition de sa famille, il ne risquera jamais d'être victime d'une « épuration ».

L'école autrichienne est donc une école « nationale », ouverte à tous ses degrés aux enfants de toutes les classes sociales. Certains détails de son organisation ne permettent pas de l'envisager dès à présent comme une forme accomplie d'école unique. Mais on peut bien dire avec Otto Glöckel, l'animateur de la réforme, « qu'en aucun pays l'ascension de ceux qui en sont capables n'a été facilitée comme en Autriche ». En effet, même pour les adultes et les jeunes gens ayant dépassé l'âge de la scolarité obligatoire, ont été créées des « écoles moyennes pour travailleurs » dans lesquelles les élèves reçoivent une instruction suffisante pour obtenir un certificat qui correspond à celui d'un établissement moyen supérieur.

Eh bien, cette démocratisation profonde de l'enseignement entraîne-t-elle un « nivellement par en bas » des études, si redouté par les esprits conservateurs? Voilà encore un problème qui mérite d'être étudié sur des exemples concrets. Or, le meilleur exemple est fourni, à coup sûr, par la nouvelle école autrichienne. Celle-ci nous montre que la réorganisation de l'enseignement, quand elle s'accompagne d'une modification convenable des méthodes didactiques, aboutit à un niveau de culture plus élevé.

En effet, la sélection basée sur la réussite réelle des écoliers n'assure pas l'ascension des plus aptes. Sans être rigoureusement scientifique, elle permet, quand même, de reconnaître les aptitudes dites « scolaires »; d'autre part, elle a été entourée de précautions sérieuses et dans le but de dépister, autant que possible, les ressources et les penchants des élèves, une école de second degré a été intercalée entre la *Grundschule* (primaire) et l'*Oberschule* (secondaire supérieure). Le jeu des bifurcations successives, la variété

suffisante des programmes permettent d'orienter l'enfant vers l'enseignement qui lui convient. Cet état de choses donne des résultats tout à fait remarquables. Au lieu de ramener les études à un niveau inférieur, la nouvelle école autrichienne tend à devenir de plus en plus exigeante, car chaque élève se trouve à sa place et par conséquent il est en mesure de se faire valoir.

Je crois que sous ce rapport — et sous beaucoup d'autres — l'expérience autrichienne est parmi les plus instructives. Elle l'est aussi parce que la réalisation de la réforme a été très circonspecte. Le projet de la nouvelle organisation fut adopté d'abord à titre d'essai et dans ce but furent créées environ 300 classes expérimentales. Les résultats furent tels que la majorité conservatrice de la Chambre, — franchement hostile à l'idée de l'école unique, — fut obligée, sous la pression du public et des techniciens de l'enseignement, de consacrer définitivement le nouveau système. Et c'est là, assurément, un témoignage précieux en faveur de l'école unique.

Caisses d'assurance.

Dans plusieurs cantons, la situation faite aux caisses de pension des fonctionnaires et instituteurs, menace de devenir critique. D'un côté, l'accroissement du nombre des bénéficiaires de rentes dû au fait que les statuts des caisses commencent seulement à déployer tous leurs effets, met leurs finances à plus forte contribution; secondement, la dépression économique se traduit par une diminution des taux d'intérêts. Le double résultat de cette situation se manifeste donc par des augmentations de dépenses et des diminutions de recettes! A moins de posséder des fonds de réserve — et l'on sait que les bilans techniques des caisses de ce genre bouclent tous par des déficits —, d'être basés sur des principes de saine politique en la matière, et d'y ajouter la pratique d'une rigoureuse administration, nos établissements d'assurance vont passer par une période extrêmement difficile. Leur gestion a toujours été pénible; elle est devenue précaire pour plusieurs d'entre eux, et la presse corporative nous apporte les échos de débats ou de décisions qui trahissent tout autre chose que la satisfaction.

Faisons un petit tour de Suisse:

Lorsqu'il y a quelques années, dit le *Faisceau mutualiste* des instituteurs du canton de Fribourg, il fut avéré que la caisse de retraite, tel un navire qui commence à donner de la bande, paraissait voguer péniblement, plusieurs remèdes furent proposés pour la remettre d'aplomb. La fusion avec les caisses des autres fonctionnaires n'a pas une bonne presse; si, sous le rapport de l'invalidité, la caisse de prévoyance des fonctionnaires et employés de l'Etat, marque un progrès, au point de vue de la retraite proprement dite, la faculté de pouvoir se retirer après 35 ans de service pour les instituteurs et 30 ans pour les institutrices, ne se trouve dans aucune autre caisse et risquerait d'être modifiée au détriment du corps enseignant.

Il ne s'agit pas de combler le déficit technique; déjà maintenant, les résultats d'exercice deviendront déficitaires. Mais l'Etat a assumé la garantie des engagements de toutes les caisses de ce genre. Aussi se préoccupe-t-il de la situation et il étudie présentement la question de la réassurance; s'il se produisait un déficit d'exploitation, le « trou » serait comblé par la Société de réassurance. Aucune solution n'a encore été envisagée à ce jour.

Le correspondant ajoute que l'état de la caisse n'est ni meilleur ni pire que celui de beaucoup de caisses similaires en Suisse. Ainsi, la nouvelle loi vaudoise oblige les membres du corps enseignant du canton de Vaud à payer une cotisation de 7 % du traitement, l'Etat s'engageant à verser une part égale; de plus le Grand Conseil a donné au gouvernement les crédits nécessaires pour combler tout déficit éventuel.

On s'attendait, en effet, sur les bords du Léman, à des surprises désagréables. Le « *Bulletin corporatif* », en son temps, a rendu compte de la situation, rien moins que brillante, et qui préoccupait les autorités et le corps enseignant depuis plusieurs années. Une commission spéciale fut chargée d'étudier la revision de la loi sur les pensions de retraites. Voici quelques constatations: Les excédents de recettes diminuaient régulièrement: de fr. 396 592.45 en 1923, ils avaient successivement passé à fr. 290 000. —, fr. 254 000. —, fr. 171 000. — et fr. 73 357. — en 1927. Cette situation frappa la commission financière du Grand Conseil. Elle estimait que lors de la fondation de la caisse, il n'avait pas été suffisamment tenu compte dans les calculs de l'augmentation des anciennes pensions à servir; en outre, les contributions des intéressés avaient été calculées sur des bases trop réduites. Le corps enseignant, lui, estimait que le canton n'avait pas versé les montants qui lui étaient imputables; aussi le Fonds des pensions, au lieu d'être de fr. 5 630 000. — en 1927, ne se montait-il qu'à fr. 2 000 000. —. Le gouvernement avait été mis au courant de cette situation; la situation financière ne lui permit pas de tenir compte des avis donnés à ce moment-là. Puis, ajoutent les représentants du corps enseignant, une autre cause de cette situation précaire du Fonds, c'est la mise au bénéfice de la retraite de nombreux membres du personnel enseignant et du corps pastoral qui n'avaient versé aucune annuité, ou des annuités insuffisantes. Enfin, la fermeture de nombreuses classes n'a pu avoir lieu que grâce au fait qu'une pension de retraite convenable avait été accordée aux démissionnaires. Quelques membres ont dû entrer prématurément dans le landsturm de l'enseignement. Si les finances communales en ont bénéficié, le Fonds des pensions en a souffert. Ses dépenses ont augmenté, tandis que les contributions des intéressés diminuaient.

Ces causes de déficit exposées, voici la situation dès 1927.

A fin de 1927, le Fonds est de fr. 1 998 000, il est au haut de la courbe.

En 1928, il accuse une première diminution de fr. 103 000.

En 1929, il accuse une deuxième diminution de fr. 187 000.

Le capital est alors de fr. 1 709 000.

La commission spéciale, elle, a constaté:

1. que la situation était plus grave encore qu'elle le paraissait au premier abord;

2. qu'elle allait s'aggravant d'année en année;

3. qu'il fallait agir sans retard pour sauver... in extremis, le Fonds des retraites;

4. que le déficit technique était si grand (plus de 20 millions) qu'il fallait d'emblée renoncer au système dit de capitalisation espéré pour quelque jour... décidément trop lointain;

5. que le Grand Conseil ne voterait pas une dépense de 4 millions en compensation des sommes non versées pour les anciennes pensions;

6. que l'Etat se retranchait derrière le texte de l'exposé des motifs qui dit: En revanche, chaque année, nous prélevons sur ce Fonds le montant des pensions;

7. que l'Etat déclarait appliquer dans sa lettre l'art. 22 de la loi, qui dit dans son 4^e paragraphe: « Les pensions prévues par la présente loi sont prélevées sur le Fonds. »

La commission décidait une étude technique complète qui permettrait d'aboutir à une solution nette et définitive.

La commission considéra:

1. la caisse des retraites n'est viable que moyennant de très grands sacrifices financiers qui doivent incomber à l'Etat tout d'abord;

2. l'art. 22 de la loi du 15 février 1922 prévoit dans son paragraphe 6: En cas d'insuffisance du Fonds, les membres du corps enseignant et du corps pastoral pourront être appelés à participer à la couverture du déficit;

3. présenter au Grand Conseil des propositions qui mettraient tout à la charge de l'Etat serait aller au-devant d'un échec certain.

Et elle adopta ces conclusions adoptées à peu près telles quelles, sauf les points 3 et 4, par le Grand Conseil:

1. Porter la contribution de l'Etat de 6 à 7 %.

2. L'Etat prend à sa charge tous les déficits annuels.

3. L'Etat effectue, en plus, des versements annuels de fr. 50 000 pour augmenter le Fonds des pensions.

4. Les intérêts du Fonds sont capitalisés.

5. La contribution des intéressés est portée de 6 à 7 %.

Ceci se passait à fin 1930 et c'est surtout depuis lors que la situation monétaire s'est modifiée...

Dans le canton d'*Appenzell*, le corps enseignant espérait qu'une petite partie de la nouvelle subvention de fr. 78 000 au lieu de fr. 33 000 pourrait être consacrée à l'amélioration des conditions de pensionnement des instituteurs. Voici les taux actuellement en vigueur:

	Statuts	de l'anc. sub. féd.	de la nouv. sub. féd.
Pension de retraite (62 ans)	2000	400	100
Rente d'invalidité:			
après 8 ans	1200	100	300
» 16 »	1600	200	300
» 20 »	2000	200	300
Pension de veuve:			
avec enfants	900	100	200
sans enfants	900	50	150
Orphelins de père et mère	600	50	150

Les nouveaux montants imputés sur les fr. 45 000 de l'augmentation de la subvention fédérale, ascendaient à environ fr. 5000. Le Conseil d'Etat vit son projet repoussé par le Grand Conseil! Bien mieux! Un député de Gais demanda, sans succès heureusement, de biffer les montants servis sur l'ancienne subvention fédérale. Augures favorables pour la votation du 6 décembre!

Dans le canton d'Argovie par contre, et malgré la diminution des taux bancaires, une revision partielle des statuts permettra, espère-t-on, d'étendre les bienfaits de l'institution à une nouvelle catégorie, fort peu nombreuse à la vérité, de bénéficiaires.

Le corps enseignant du canton de Soleure, malgré la crise, cherche à améliorer ses conditions de pensionnement. Le traitement assuré ne peut dépasser fr. 5000 pour les maîtres primaires et fr. 6000 pour les maîtres secondaires, de sorte que la pension maximale de 70 % du traitement après 34 années de service, se monte à fr. 3500 ou fr. 4200. La moyenne en est de fr. 1800 (122 pensionnés touchant fr. 220 000 en 1931). Nos collègues voudraient arriver à assurer leur traitement complet, et à bénéficier d'autres menus avantages tels que: calcul de toutes les années de service avant 1905, date de l'entrée en vigueur des statuts de la « Rothstiftung », et légère augmentation des rentes de veuves et orphelins. Le rapport de l'actuaire annonce que les versements actuels des maîtres, soit 5 % du traitement assuré, et des maîtresses, soit 4 % des traitements assurés, seraient purement et simplement calculés sur le salaire complet — réserve faite du cas où la surinvalidité des institutrices motiverait une élévation du taux de leurs primes — et que 3 à 12 augmentations mensuelles de traitements devraient être versées à la caisse. Quant à l'Etat et aux communes, ils supporteraient une prime totale de 6 % des traitements assurés. Ces mesures permettraient le passage de l'ancien au nouveau système sans exiger des assurés de primes de rachat ... moyennant trouver encore fr. 70 000 par an nécessaires pour la marche normale de l'institution sur ces nouvelles bases. — Mais la situation critique et la répartition de ces fr. 70 000 entre tous les intéressés, risquent fort de retarder l'étude de ces plans, sinon leur mise à exécution. Souhaitons néanmoins bonne chance à nos collègues soleurois.

Si l'on veut bien se rappeler par quelles difficultés avaient déjà auparavant passé les caisses

des instituteurs des cantons de Neuchâtel et du Tessin, on conviendra que l'heure serait mal venue, chez nous, de nous plaindre. Soyons au contraire heureux de pouvoir doubler sans encombre, avec les dispositions actuelles de nos statuts, le cap des mauvaises années. G. M.

Revue des Faits.

Les allocations familiales.

Cette question fut traitée au cours des journées d'étude pour la sauvegarde des intérêts économiques de la famille qui eurent lieu à Zurich à la fin de l'année dernière, et qui réunissaient quatre à cinq cents personnes invitées par l'Association suisse de politique sociale.

Ce point vital pour la protection de la famille — le revenu familial — donna lieu à des discussions nourries. Deux courants opposés, inconciliables, semble-t-il, se manifestèrent quant au remède à introduire dans notre vie économique. Aujourd'hui, alors que l'unité de travail des grandes familles rurales ou des familles d'artisans disparaît de plus en plus, alors que les deux tiers des familles sont réduites au régime industriel, alors que nombre de ces salariés sont rétribués en dessous d'une moyenne suffisante, il faut arriver à des mesures qui permettent à la famille de subsister, et aux parents de subvenir à l'entretien de leurs enfants sans avoir recours à l'aumône. Le rapporteur, M. Veillard du centre d'H. S. M., développa le vaste sujet des allocations familiales. Se basant sur les résultats excellents du système franco-belge grâce aux caisses de compensation, M. Veillard réclama de l'initiative privée l'introduction chez nous de mesures qui permettent à la famille de subsister de ses propres forces, en attendant de trouver un système général qui sera peut-être du domaine de l'assurance sociale. M^{lle} Gerhard, de son côté, demanda que la collectivité porte sa part de responsabilité de l'entretien de la jeune génération, et qu'en attendant mieux, les abus les plus criants soient atténués par des mesures d'ordre privé et public. En cas d'incapacité de travail, de chômage, en cas de mort de celui qui a charge de famille ou encore, en cas d'insuffisance générale du revenu familial, des subventions prises sur les fonds publics ou fournies par des caisses de compensation doivent garantir l'existence des familles.

Ces propositions furent vivement combattues, tant par le représentant des associations patronales que par celui de l'Union syndicale. Un capital de plusieurs millions est investi dans les nombreuses organisations de prévoyance sociale de notre industrie, et patrons et ouvriers prévoient et refusent également l'abaissement du taux général des salaires au profit d'une rémunération plus élevée des pères de famille par le moyen de caisses de compensation. Le président de la Fédération des syndicats chrétiens nationaux par contre se déclara partisan des allocations familiales, vu que c'est à l'économie publique privée et non à l'Etat de supporter les charges des familles de travailleurs.

Ainsi se termina cette longue suite d'échanges d'opinions sans aboutir pour le moment à un résultat tangible. La résolution finale, votée à l'unanimité, affirme l'immense importance du maintien de la famille et engage la commission organisatrice de ces journées à poursuivre ses travaux et à faire tout

ce qui sera en son pouvoir pour appuyer les efforts en faveur de la sauvegarde économique de la famille. D'après le « *Mouvement féministe* ».

Extrait.

On fait acte de volonté lorsqu'on est désadapté, c'est-à-dire lorsque ni l'instinct, ni l'habitude ne permettent de faire face à une situation embarrassante devant laquelle on se trouve. Notre réaction est suspendue. Il s'agit alors de la réajuster. — Mais notre action peut être suspendue dans deux cas bien différents. Tantôt elle est suspendue parce que nous sommes embarrassés quant aux *moyens* de parvenir au but que nous nous sommes fixé. C'est alors que nous faisons appel à notre *intelligence*. L'intelligence a pour fonction de résoudre un problème de moyens.

Tantôt l'action est suspendue parce que nous sommes embarrassés quant à la *fin* à poursuivre. Deux tendances, cherchant chacune à se réaliser, sont en conflit. C'est alors qu'intervient la *volonté*. Celle-ci a pour fonction de résoudre un problème de fins.

L'intelligence est contrôlée par la réalité. La volonté est contrôlée par l'idéal. Elle se demande: cette fin est-elle bonne? Son objectif est de réaliser le bien (ou ce qui est jugé tel par l'individu voulant).

Nous avons donc deux tendances en conflit. Or, il ne suffit pas qu'une des deux ait la victoire pour que l'on parle de « *volonté* ». Nous n'employons le terme de volonté que si c'est la tendance supérieure qui a triomphé de l'autre. Dans le cas contraire, nous disons que l'individu a manqué de volonté, et lui-

même racontera ce qui s'est passé en déclarant qu'il a été entraîné *contre* sa volonté.
Ed. Claparède, « *L'Education fonctionnelle* ».

Divers.

Section de Delémont. L'assemblée de la section aura lieu samedi prochain, à Soyhières. Les membres sont priés de consulter l'ordre du jour aux convocations.

Section de Courtelary. Nous rappelons à nos membres l'assemblée synodale du 5 mars à St-Imier. Les tractanda très importants doivent contribuer à engager chacun à se rendre à St-Imier. (Voir aux communications officielles.) Prière à un collègue de chaque localité de bien vouloir s'occuper d'annoncer les diners à M. Ed. Marchand à temps afin que le repas puisse être servi normalement.
Le président.

Ecoles normales. Aux examens d'admission qui viennent d'avoir lieu à Delémont et à Porrentruy, deux fois deux jours, s'étaient présentés 30 candidats: 17 jeunes gens et 13 jeunes filles. 12 nouveaux élèves ont été admis à Porrentruy et 10 à Delémont. On sait qu'à partir de cette année, la durée des études d'institutrice a été portée de trois à quatre ans. Ce fait n'est peut-être pas étranger au petit nombre de candidates à l'admission.

Société pédagogique jurassienne. L'annuaire pour 1932 de la Société pédagogique jurassienne, dont l'impression a été décidée par son Comité général, vient de paraître. Il fournit divers renseignements intéressants: autorités scolaires cantonales et jurassiennes, commissions officielles et corporatives, état nominatif des sections.

La Société pédagogique jurassienne compte 629 membres à ce jour, soit: Porrentruy: 127, Delémont: 100, Franches-Montagnes: 52, Neuveville: 27, Courtelary: 130, Moutier: 130, Bienne romande: 63.

Fortsetzung der Vereinsanzeigen.

Lehrergesangverein Oberaargau. Nächste Uebung Dienstag den 1. März, 17½ Uhr, im Uebungssaal des Theaters in Langenthal.

Lehrergesangverein Frutigen-Niedersimmental. Nächste Proben Mittwoch den 2., 9. und 16. März, 14½ Uhr, im Des Alpes, Spiez.

Lehrergesangverein Burgdorf und Umg. Nächste Uebung Donnerstag den 3. März, um 17¼ Uhr, im Kasino Burgdorf. Am 5. März findet unser Familienabend statt im

Gasthof zum Kreuz, Hasle (anschliessend an die Sektionsversammlung der Sektion Burgdorf des B. L. V.).

Lehrergesangverein Murten - Erlach - Laupen. Nächste Probe Freitag den 4. März, um 17 Uhr, im Bahnhofrestaurant Kerzers.

Seeländischer Lehrergesangverein. Nächste Uebung Samstag den 5. März, um 13 Uhr, im Hotel zum Kreuz in Lyss.

Lehrerturnvereine Langnau und Emmental. Unsere nächste Uebung findet statt Freitag den 4. März, um 16 Uhr, in der neuen Turnhalle in Langnau.

Unschädlicher echter Kaffee

für Herz, Nerven, Nieren, Gesunde oder Kranke, Kinder oder Greise, das ist Kaffee Hag, der Freund Ihres ruhigen und tiefen Schlafes nach abendlichem Genusse. Seine hohe Qualität und seine absolute Unschädlichkeit haben Kaffee Hag zum Kaffee von Millionen gemacht.

Jede Bohne Qualität,
Jeder Tropfen ein Genuss,
Herz und Nerven schonend,
Das ist KAFFEE HAG.



Zu verkaufen

im Baselbiet, in prächtiger Lage, 10 Minuten v. grosser Station, arrondiertes

Heimwesen

von 81 Jucharten prima Land u. Wald mit guten Gebäulichkeiten. Würde sich z. B. sehr gut eignen als **Schulferienheim**. Elektrisches Licht, laufendes Wasser, Telephon. Kaufpreis Fr. 175 000, Gebäudeschatzung Fr. 111 000. 66

Anfr. u. Chiffre B. Sch. 66 an Orell Füssli-Annoncen, Bern

HANDELSCHULE ST-IMIER
VOM STAAT UND BUND SUBVENTIONIERT

3 = JAHRESKURS

Allen neuen Handels-Anforderungen angepasstes Programm. — **Schulbeginn:** Mitte April nächsthin —

Die Direktion

Schulausschreibungen.

Schulort	Kreis	Klasse und Schuljahr	Kinderzahl	Gemeindebesoldung ohne Naturalien	Anmerkungen *	Anmeldungs-termin
a. Primarschule.						
Kapf (Gde. Eggwil)	VII	Oberklasse	zirka 35	nach Gesetz	4, 5, 12	8. März
Eggiwil	VII	Mittelklasse	» 40	»	4, 5, 12	8. »
Neuenschwand (Gde. Eggwil)	VII	Unterklasse	» 25	»	4, 6, 12	8. »
Niederberg (Gde. Eggwil)	VII	Gesamtschule	» 25	»	3, 6, 12	8. »
Burgdorf	VII	Wechselklasse für das 1. und 2. Schuljahr		nach Regl.	6, 10, 14	10. »
Walterswil	VIII	Mittelklasse	40—50	nach Gesetz	4, 5, 12	8. »
Riedtwil-Hermiswil	VIII	Oberklasse	zirka 30	»	2, 5, 14	10. »
Münchenbuchsee	VI	Wechselklasse für 1., 2. und 3. Schuljahr		»	3, 6, 14	8. »
Lyss	IX	Oberklasse I	» 35	»	5, 14	8. »
»	IX	Oberklasse III, event. eine untere Klasse		»	5, 9	8. »
Oppligen	III	Unterklasse	» 30	»	2, 6	10. »
Jaberg	IV	Gesamtschule	» 30	»	4, 6, 12	8. »
Reconvilier	XI	Classe IX		Traitement selon la loi	4, 6, 12	10 mars
Moutier	XI	Une place d'instituteur		»	5, 7	10 »
Choindoz	XI	Classe inférieure		»	2, 6	10 »
b. Mittelschule.						
Lauterbrunnen, Sekundarschule		Eine Lehrstelle mathem.-naturwissenschaftlicher Richtung		nach Gesetz	2, 14	12. März
Thun-Strättligen, Sekundarschule		Eine Lehrstelle mathem.-naturwissenschaftlicher Richtung		nach Regl.	2, 14	12. »
Bern, städt. Knabensek'schule		Eine Lehrstelle sprachl.-historischer Richtung		»	5, 7, 14	10. »
Bern, städt. Mädchensekondarschule Laubeck		24 Stunden Turnen, für eine oder zwei Lehrerinnen. 12 Stunden Handarbeiten		»	2, 7, 14	10. »
Burgdorf, Mädchensek'schule		Eine Lehrstelle sprachl.-historischer Richtung		»	2, 7, 14	10. »
Chevèze, Ecole secondaire		Une place de maitre principal		Traitement selon la loi	5, 10 3	7. 15 mars
<p>* Anmerkungen. 1. Wegen Ablaufs der Amtsdauer. 2. Wegen Demission. 3. Wegen Rücktritt vom Lehramt. 4. Wegen provisorischer Besetzung. 5. Für einen Lehrer. 6. Für eine Lehrerin. 7. Wegen Todesfall. 8. Zweite Ausschreibung. 9. Eventuelle Ausschreibung. 10. Neu errichtet. 11. Wegen Beförderung. 12. Der bisherige Inhaber oder Stellvertreter der Lehrstelle wird als angemeldet betrachtet. 13. Zur Neubesetzung. 14. Persönliche Vorstellung nur auf Einladung hin.</p>						

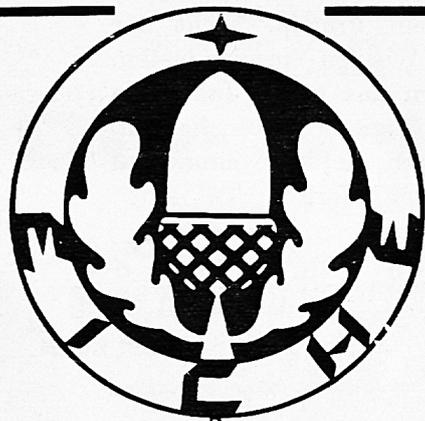
Der Schweizerische Lehrerkalender pro 1932/33 ist zum Preise von Fr. 2.50 auf dem Sekretariat des B. L. V. erhältlich.

Heftumschläge u. Stundenpläne

stellen Ihnen auch dieses Jahr gern wieder **kostenlos** und **franko** zur Verfügung:

Helvetia & Heinr. Franck Söhne A.-G., Basel

S c h ü l e r z a h l a n g e b e n !



Vertrauensmarke
für alle
Schulmaterialien
und
Lehrmittel

Ernst Ingold & Co., Herzogenbuchsee, En gros

Schulkinder-Ferienheime

Passende Objekte

zu verkaufen

in guter Höhenlage, Kanton Bern

Offerten unter Chiffre
B. Sch. 13 an Orell Füssli-
Annoncen Bern 13



Mulligerschrift

Breitfeder-Alphabet

Wandplakat 297 x 420 mm, das Stück 35 Rp. Grosse Schülerkarte 148 x 210, 20 Rp. Kleine Schülerkarte 105 x 148, 15 Rp.

Man verl. Gratismuster bei

W. Reif Gewerbelehrer
Niedergerlafingen

429



KAISER & CO. A.-G., BERN

empfehlen sich bestens
für die Lieferung sämtlicher

Schulmaterialien

Beste Qualitäten · Prompte Bedienung · Vorteilhafte Preise und Bedingungen · Katalog A 1932 zu Diensten
Bei Kollektiv-Anschaffungen Extrapreise

Mädchensekundarschule Burgdorf Neue Lehrstelle

An der Mädchensekundarschule Burgdorf ist unter Vorbehalt der Genehmigung durch den Regierungsrat des Kantons Bern infolge Klassentrennung eine neue Lehrstelle für einen Lehrer **sprachlicher Richtung** auf 1. April 1932 zu besetzen. Besoldung nach Regulativ.

Die Zugehörigkeit zu der an der Schule bestehenden Stellvertretungskasse und zu der Altersversorgung ist obligatorisch. Fächerzuteilung bleibt vorbehalten. Bewerber mit Sekundarlehrerpatent wollen ihre Anmeldungen mit Belegen bis zum 7. März dem Präsidenten der Schulkommission, Dr. med. **W. Howald** in Burgdorf, einreichen.

Begehren um Auskunft sind an den Schulvorsteher zu richten.

Im Auftrage der Schulkommission,
der Sekretär: **W. Wegst**, Fürsprecher.

62

65 Wir eröffnen am kommenden 1. März 1932 das

Erholungsheim Geschw. Ruch, Sigriswil 3

ob als Jahresbetrieb für Erholungsbedürftige und
ihunersee Feriengäste. — Absolut ruhige, sehr sonnige
Lage mit wunderbarer Aussicht; Zentralheizung,
Zimmer mit fließendem Wasser, grosser Garten.
Sorgfältige, bürgerliche Küche, auf Wunsch auch
Diät-Verpflegung. Mässige Preise. Prospekte zu
Diensten. Tel. Nr. 32. Mit höflicher Empfehlung:

Geschwister Ruch (früher Verwaltg. d. Aarg. Heilst. Barmelweid)

Drucksachen für Vereine liefert die Buchdr. Eicher & Roth

Gesucht

für Frühjahr 1932 an Privatschule in Bern, eine

patentierete Primarlehrerin

Erfordernisse: protestant. Konfession, gute Seminarzeugnisse und Empfehlungen v. pädagogischer Seite, praktische Erfahrung an Schule nach Seminar, Interesse für moderne Schulführung.

Anmeldungen mit ausführlichen Angaben und Photographie unter Chiffre **O. F. 1872 B.** an **Orell Füssli-Annoncen, Bern.**

67

BUCHHALTUNG

für Sekundar- und Gewerbeschulen von A. LÜTHI, Sekundarlehrer in Schwarzenburg

Die Mappe enthält: 1. Eine 46 Seiten starke Broschüre, den theoretischen Teil; 2. Das Inventarheft; 3. Das Journal; 4. Das Kreditbuch; 5. Fünf lose Bogen für die Einzelrechnungen; 6. Auf besonderen Wunsch: Ein Heft mit den üblichen Formularen. Von der Lehrmittelkommission einstimmig empfohlen. Man wende sich an den Verfasser. 333

1907 Zur Feier des 25jährigen Bestandes 1932
der Schule veranstalten wir

Jubiläumskurse

zu besonders **vorteilhaften** Bedingungen. Vorbereitung auf Handel, Hotelfach, Eisenbahn, Post, Telefon. Erfolgreiche Stellenvermittlung. 69

Neue Kurse am 25. April, Vorkurs am 29. März. Prospekt gratis.

Handels- und Verkehrsschule Bern

Wallgasse 4 Telephon Christoph 54.49

Das ganze Jahr

billig verkaufen, nicht nur während des Ausverkaufes, das ist mein Prinzip. Nicht nur einige Wochen Vorteile bieten, sondern das ganze Jahr gute Möbel zu niedrigen Preisen. Kommen Sie bitte einmal zu mir nach Worb!

7

Möbelfabrik
E. SCHWALLER Worb BEI BERN.
Möbel von Schwaller trotzten den Jahren.